

## Elfter Abschnitt.

### Die deutschen Gärten der Neuzeit.

Wenn wir die Gärten zu Anfang des Jahrhunderts mit den jetzigen, ja schon mit denen zu Ende der Zwanziger Jahre vergleichen, so sind dieselben so verschieden von einander, daß sie eigentlich in zwei getrennten Abteilungen behandelt werden müßten. Da aber eine bestimmte Grenzlinie nicht gezogen werden kann, weil diese willkürlich wäre, so soll in der Darstellung dieser Zeit keine Trennung eintreten. Nur die neueste Zeit wird in einem ihr gewidmeten Abschnitte besonders behandelt werden, denn sie ist in vielen Dingen abweichend. Die Geschichte dieser Zeit bis 1870 ist in Deutschland eng verbunden mit dem Wirken dreier Männer: Söell, Fürst Pückler-Muskau und Lenné, aber neben ihnen gingen noch viele Andere ihren eigenen Weg, so daß man kaum von einer ausgeprägten Richtung und Schule sprechen kann. In Europa war vom Anfange des Jahrhunderts bis nach der Besiegung Napoleons und seiner gefürchteten Heerführer und Verwandten wenig Zeit und Sinn zu neuen bedeutenden Gartenanlagen. Nur England hatte Ruhe und schritt stetig wenn auch wenig fort, ob schon auch hier die politische Erregung die zum Gartengenuss nötige Gemütlichkeit nicht aufkommen ließ. Hierzu kam, daß bis zu Ende des Jahrhunderts bereits die meisten Landsitze mit Gärten im neuen Geschmack versehen waren. Wie es in Frankreich stand, wissen wir aus dem vorigen Abschnitte. Deutschland kam bekanntlich seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts gar nicht zur Ruhe, und selbst den von Napoleons Gnaden geschaffenen Rheinbundfürsten und den zu Königen gewordenen Herzögen u. a. wurde so wenig Ruhe gelassen, daß sie nicht viel an schöne Kunst denken, geschweige viel darauf verwenden konnten. Was in den Kriegsjahren in Bayern geschah, war schon vorher angefangen. Ueberhaupt war der größere Teil der Landschaftsgärten auch in Deutschland schon am Schlusse des Jahrhunderts fertig, und bis nach den deutschen Freiheitskriegen wurden nur wenige neue angelegt. Das ferner Liegende auf eine Schlußbetrachtung beschränkend, soll uns jetzt nur Deutschland mit Einschluß von Oesterreich und der deutschen Schweiz beschäftigen.

Zunächst muß ich eine unerfreuliche Thatsache berichten. Die Gärtner jener Zeit, denen die Ausführung der neuen Landschaftsgärten übertragen wurde, waren mit wenigen Ausnahmen aus der alten Schule und hatten kein Verständnis für die neuen Gärten, die

sie kaum als solche anerkannten. Sie arbeiteten und pflanzten daher nach alter Weise und verhinderten dadurch die malerische Ausbildung. Die Gesträuch- und Baumgruppen wurden bis an die Wege herangezogen und ihre Ränder liefen mit diesen parallel, oder die Gebüschreihen kamen so nahe an dieselben, daß sie später heckenartig beschnitten werden mußten. Dieses wurde später auf das Unangenehmste fühlbar, da an Nadelholz sich nichts schneiden läßt gleichwohl mußte es geschnitten werden, um die Wege gangbar zu halten. Da die Gärtner sich keinen Garten ohne Blumen denken konnten, so brachten sie an den Rändern aller Pflanzungen oft regelmäßige Blumenrabatten an. Dieselbe Unsitte herrschte übrigens auch in Frankreich und hat sich dort viel länger erhalten. Ferner wurden die meisten Gärtner durch die neu eingeführten Parkgehölze in große Verlegenheit gesetzt. Die Baumzüchter von Profession bemühten sich, alle erreichbaren fremden Gehölze zu ziehen. Da nun nach der Ansicht jener Zeit ein Englischer Garten hauptsächlich aus fremden Holzarten bestehen mußte, so wurden sie zur Bepflanzung neuer Gärten meist ohne Auswahl gekauft und gepflanzt. War dann nicht der Besitzer oder der Gärtner ausnahmsweise Sachkenner, so war es nur Zufall, wenn sie eine günstige Stelle für ihr Gedeihen und ihre künftige Wirkung erhielten. Es war ein allgemeiner Fehler, welchen verständnislose Gärtner, selbst sogenannte Landschaftsgärtner, noch jetzt damals aber allgemein machten, daß sie jede Baumpflanzung mit leicht gedeihendem Gebüsch umfaßten. Dadurch wurden alle Baumstämme verdeckt und die Ränder erhielten eine ganz naturwidrige Glätte und Regelmäßigkeit. Ein anderer Fehler war, daß sie vom gärtnerischen Standpunkte mehrstämmige und schief gewachsene Bäume für unschön hielten, die Stämme stets hoch aufästeten und zu regelmäßig formten, nie zwei oder mehr, wie es in der Natur der Fall ist, nahe zusammenbrachten, sondern jedem die nach ihrer Ansicht zur Ausbildung nötige Entfernung gaben.

Unter den Gärtnern, welche für das Verständnis des neuen Gartengeschmacks befähigt waren, wurden einige von ihren „Herren“ nach England geschickt, um dort Parkstudien zu machen. Unter diesen war auch J. L. Scell, und er wurde unter allen der größte, der einzige, welcher auf die gesunde Ausbildung des neuen Gartenstils in Deutschland großen Einfluß hatte, dabei aber nicht ausschließlich dem landschaftlichen Stil huldigte, sondern auch die uns von den alten italienischen und französischen Gärten überkommenen regelmäßigen Formen begünstigte. Scell erhielt seine erste Ausbildung als Gärtner in Schwezingen, kam dann nach Bruchsal, ging 1772 nach Paris und Versailles und hielt sich 1773 bis 1777 in England auf. Nach seiner Rückkehr gab ihm der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz den Auftrag, einen Teil des Schwezinger Gartens im landschaftlichen Stile anzulegen, nachdem bereits 1780, also kaum 40 Jahre nach Vollendung des französischen Gartens, von dem Vater Scells ein Anfang dazu gemacht worden war. Unsere Abbildung Fig. 120 zeigt die neuen Anlagen mit dem künstlichen See, welche sich westwärts den alten anschließen und sie zum Teil umgeben. Der ausführende Gärtner war der Gartendirektor Zeyer, welcher auch manches selbständig entworfen haben mag, denn er war selbst ein tüchtiger Landschaftsgärtner und besserer Gehölzkenner als Scell. Dieser erste Versuch gelang vortrefflich, obschon der ganz ebene Boden ungünstig für eine solche Anlage war, und wir finden noch heute diese erste Schöpfung Scells im äußersten Teile des Schwezinger Gartens in der Hauptsache erhalten. Seine nächste Arbeit war der sogenannte Militärgarten in Mannheim, welcher im Kriege wieder zerstört wurde. Nach seinen Plänen und zum Teil von ihm selbst wurden bis 1790 folgende Parke angelegt: Schönbusch und



Fig. 148. Aus dem Park zu Herrnsheim.

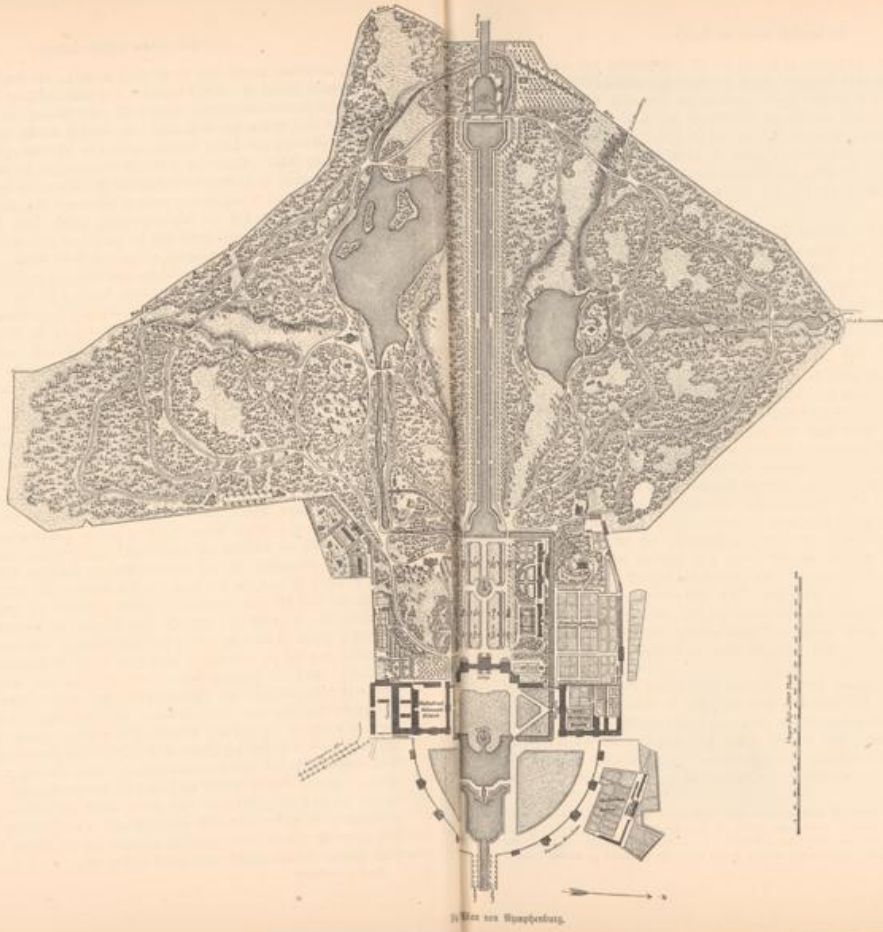
und  
den  
sche  
jes  
läßt  
ner  
ller  
auch  
tner  
hter  
nach  
ehen  
und  
ner,  
ftige  
elbst  
jede  
num=  
äßig=  
und  
regel=  
men=  
aben.  
ähigt  
en zu  
der  
roßen  
ndern  
regel=  
ngen,  
3 bis  
von  
Stile  
jischen  
ldung  
alten  
irektor  
st ein  
berfuch  
war,  
ginger  
ilitär=  
n und  
y und

Schönthal bei Aschaffenburg, Rohrbach an der Bergstraße, die „Neuen Anlagen“ an der Stelle der „Favorite“ bei Mainz, der Schlosspark in Landshut in Bayern, Karlsberg und Monbijou in der Pfalz, das Karlsthal bei Trippstadt und Dierenstein in der Pfalz, Dürkheim a. d. Haard, Neckarshausen bei Ladenburg, Herrnsheim bei Worms (Fig. 148), Oppenweiler in Schwaben, Annahall bei Bieskastell, Birkenau an der Bergstraße, Wenzstadt in Rheinhesfen, Dranienstein bei Limburg, Amorbach und Grünstadt in Hessen. Als Kurfürst Karl Theodor Bayern in Besitz nahm, zog er Eckell 1789 nach München, wo sich ihm in einer so zu sagen noch wüsten Gegend ein reiches Arbeitsfeld öffnete. Sein nächstes und größtes Werk war der noch bestehende „Englische Garten“ in München, welchen Graf Rumford, die rechte Hand des Kurfürsten, anlegen ließ. Es ist also falsch, daß der Englische Garten von Rumford angelegt sei, wie zuweilen angegeben ist, wenn auch die Idee von ihm ausgegangen ist. München wollte dem Rheinländer nicht behagen und Eckell hielt sich fast mehr in der Rheinpfalz auf, trat sogar kurze Zeit in badische Dienste, als die rechtsrheinische Pfalz an Baden fiel. Um diese Zeit machte Eckell den Plan für die Erweiterung und Verschönerung Mannheims, nachdem die Festungswerke abgetragen worden waren. 1803 berief ihn König Maximilian als Intendant der königlichen Gärten nach München. Dort vollendete er den Englischen Garten und begann die Umwandlung des großen regelmäßigen Gartens von Nymphenburg in einen Landschaftsgarten, mit Beibehaltung des großen geraden Kanals mit den Kaskaden, des Parterres vor dem Schlosse und der zwei Alleen zu beiden Seiten des Kanals. Den Plan von Nymphenburg geben wir in Fig. 149, und Fig. 150 zeigt uns eine Ansicht aus dem Park. Er bildete dort einen großen und einen kleinen See und mit dem ausgegrabenen Boden auf dem völlig ebenen Terrain einige Hügel und Höhenrücken, sowie vom großen See südlich eine Art Thal mit der Aussicht auf die Alpen im Hintergrunde. Da Nymphenburg vorher ein Waldgarten war, so bedurfte es weniger Neupflanzungen, welche besonders in der Nähe der Seen erkennbar sind. Im allgemeinen behielt Eckell zu viel Wald bei, so daß die Schattenmassen den Wiesenflächen zu sehr überlegen sind. Später legte Eckell den kleinen aber schönen Park von Bieberstein und den von Bogenhausen an, beide im Anschluß an den Münchener Englischen Garten. Von München aus legte Eckell den Schloßgarten von Biebrich am Rhein, die alten Anlagen von Baden-Baden, Wallerstein in Schwaben, teilweise Larenburg bei Wien und andere Landschaftsgärten an. Biebrich ist, wie man noch jetzt erkennen kann, ein verfehltes Werk, denn die Längsachse, durch zwei zum Teil beibehaltene Alleen und deren Ueberreste vorgeschrieben, ist zu groß gegen die geringe Breite. In Fig. 152 geben wir den Plan der Biebricher Anlage. Der Park ist nichts Anderes als eine lange schmale Wiese mit wenig abwechselnden Waldkonturen. Rheinansichten, welche den größten Reiz der ganzen Gegend bilden, kommen im Biebricher Park nicht vor. Nach Mitteilung des Freiherrn von Ompteda in „Rheinische Gärten“ (Verlag von Paul Parey in Berlin) hat Eckell Biebrich nicht selbst gesehen und nur zeichnend und brieflich Angaben gemacht. Er dachte sich das lange schmale Stück als ein Thal und zog auch einen meist wasserlosen Bach durch dasselbe; auch die Ruine und ihre Umgebung ist verunglückt zu nennen. Eckell starb 1823; er wurde vom König Maximilian in den Adelstand erhoben und durch ein Denkmal im Englischen Garten geehrt.

Eckells Anlagen zeichnen sich durch große kräftige Umrisse und Massenwirkung aus. Man könnte sie mit einer guten Dekorationsmalerei vergleichen, was zu ihren Gunsten

spricht, wenn man bedenkt, daß die Wirkung beider auf den Beschauer von einem entfernten Standpunkte ähnlich ist. Dieses Bestreben nach Massenwirkung birgt aber auch die Fehler des großen Landschaftskünstlers, indem er zu große Massen von gleicher Belaubung und Farbe, zu viele Bäume und Gesträuche von gleichem Wuchs vereinigte. Diese Massen, in der Entfernung von großer Wirkung, werden in der Nähe einförmig, weil es ihnen an Abwechslung fehlt. Allerdings wird die Einförmigkeit in den Eckellschen Originalpflanzungen durch große Abwechslung in der Stellung wenig bemerkt. Desto mehr aber treten diese Mängel in den Werken seiner Schüler und Nachahmer auf, indem sie den Eckellschen Grundsatz, daß nur die Vereinigung gleicher und ähnlicher Formen in der Natur wirkungsvoll sei, was Eckell nur für die Bäume bestimmte, auch auf die Gesträuche übertrugen. So sehen wir zahlreiche, lange nach Eckell angelegte Gärten, in denen jede Gruppe nur aus einer Strauchart besteht, was nicht nur unendlich einförmig und langweilig, sondern auch häßlich und naturwidrig, freilich sehr leicht ist. Diese falsche Anwendung der Eckellschen Lehre ging so weit, daß man in manchen Gärten ganze Gruppen mit derselben Strauchart eingefast sieht, in Laxenburg bei Wien sogar lange Bänder derselben Strauchart vor großen Gehölzmassen. Und doch schrieb Eckell vor, daß in Massengruppen jede darin verwendete Holzart auch einigemal bis an den Rand vortreten müsse, ein so guter Lehrsatz, daß er die getadelte Einförmigkeit sicher aufhebt.

Eckell schrieb ein einziges Buch, die „Beiträge zur bildenden Gartenkunst“ (München 1818, in zweiter Auflage 1823), über welches er sich selbst folgendermaßen ausspricht: „Es fehlt nicht an geeigneten Schriften für den Gartenkünstler, um ihn in den Stand zu setzen, die Natur in dichterischen und malerischen Bildern seiner Einbildungskraft darzustellen und sein Gefühl, seine Phantasie für ihre Schönheit zu wecken. Daher sollen auch diese wenigen Blätter vorzüglich nur praktisch belehren, nämlich sie sollen die Verfahrungsweise angeben, wie Hügel, Thäler, wie Bäche, Wasserfälle und Seen mit ihren Wäldern, Hainen und Gebüsch u. s. w. der Natur ähnlich in Gärten geschaffen werden können.“ Gleichwohl konnte sich der Künstler als Schriftsteller dem Einflusse seiner sentimentalen und „klassischen“ Jugendzeit, aus der er seine Bildung geschöpft, nicht ganz entziehen. So müht er sich z. B. noch ab, den mythologischen Beziehungen gerecht zu werden, indem er Vorschriften über die „den Gottheiten geweihten Pflanzen“ bei Tempeln gibt. Von seinen praktischen Regeln ist die über das ganz freie Abstecken der Anlagen mit Vorsicht und nur in einigen Fällen zu benutzen, und es ist daher fehlerhaft, wenn diese Methode in Gartenbauschulen noch als die beste gelehrt wird, denn sie ist für Anfänger unbedingt nicht zu gebrauchen. Auch die Zusammenstellung der Holzarten nach Farben am Schlusse des Buches ist nicht zutreffend, wie sich jeder überzeugen kann, welcher angeblich hellfarbige oder dunkle Laubholzbäume in verschiedenen Lagen vergleicht. Eckells „Beiträge“ waren das erste eigentliche Lehrbuch der Gartenkunst in deutscher Sprache, und es blieb so bis zum Jahre 1860, in welchem das „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“ von G. Meyer erschien, ob schon wichtige Schriften über Landschaftsgärtnerei dazwischen liegen. Man kann daraus schließen, welchen Einfluß Eckells Buch auf die Ausbildung und Richtung der jungen Gärtner fast ein halbes Jahrhundert lang hatte. Kann man denselben auch im allgemeinen gut nennen, so müssen wir doch die durch eine so ausschließliche Benutzung nur einer Bildungsquelle erzeugte Einseitigkeit sehr bedauern und es als ein Glück betrachten, daß Fürst Bücklers Wirken endlich einen neuen Anstoß gab.



S. 100 von Wuppertal

Die bedeutendste neue Parkanlage zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Laxenburg bei Wien; Fig. 151 zeigt den Plan derselben. Durch Zuleitung von Bächen der Voralpen hatte man in das einförmige 460 Hektare große Landstück ein belebendes Element gebracht. Nachdem es in vielen Bächen mit kleinen Wasserfällen und zahllosen Brückchen durch den einförmigen Park verteilt, bildet es einen schönen 26 Hektare großen See, in welchem die Franzensburg, eine moderne Ritterburg, gebaut ist, welche schöne mittelalterliche Sammlungen enthält. Eckell soll den Plan zum Park entworfen haben, und Lenné war bei der Ausführung beteiligt. Ehe ich von diesem bedeutenden Manne rede, muß ich einen kurzen Rückblick thun.

Nach der Wiederkehr des Friedens im Jahre 1815 hielt die bildende Gartenkunst nicht gleichen Schritt mit der übrigen Gärtnerei, welche namentlich in der Kultur und Einführung fremder Pflanzen einen bedeutenden Aufschwung nahm. Unter der Menge neu eingeführter Pflanzen kamen auch viele den äußeren Ziergärten und Parks zu gute, fanden aber erst spät genügende Verwendung. In England dagegen, wohin die Verheerungen des Krieges nicht kamen, ging die Entwicklung der Gartenkunst ruhig ihren Gang. Neue Anlagen von Bedeutung wurden zwar nicht gemacht, weil zur Zeit der großen Parkmanie alle Edelsitze umgeformt worden waren, aber es gab immerhin viel umzugestaltete, wie Reptons zahlreiche Anlagen beweisen. Verfehltes wurde verbessert, Unpassendes entfernt und außer dem Park wurde den Blumenanlagen wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Die Größe der Parkanlagen ließ keine sorgsame Pflege und feine Ausschmückung zu, dennoch fühlte man das Bedürfnis nach sorgfältiger gepflegten, reicher geschmückten, vor allem blumenreicheren Gärten. Man begann die Rasenplätze in der Nähe der Wohnungen für Weidetiere abzuschließen, brachte überall bessere seltenere Pflanzen und Blumen an, sowie besondere Blumenanlagen innerhalb dieses bevorzugten Gartenteiles, schmückte andere Teile mit Wasserkünsten, Basen, Statuen und allerhand anderen Ziergegenständen, für welche man im Park keine Verwendung hatte, und pflanzte seltene schöne Bäume und Sträucher, die, nicht mehr vom Vieh beschädigt, sich besser entwickelten, besonders viele immergrüne Gehölze, und kam endlich zum Abschluß des verzierten Gartenteils vom Park durch leichte Eisengitter. So entstand der englische „Pleasureground“, welcher in England fast durchgängig auf einer Seite des Hauses liegt, während er in Deutschland und anderen Ländern des Kontinents, wo man diese Lustgärten nachgeahmt hat, meist sich auf die ganze Umgebung der Wohnung erstreckt, auch in selteneren Fällen besonders umzäunt ist, weil weidendes Vieh im Garten einen solchen Abschluß nicht nötig macht\*).

So fand Fürst Hermann Pückler-Muskau die Gärten Englands, als er sie wiederholt bereiste und mit kritischem Auge betrachtete, wie die ersten Bände der „Briefe eines Verstorbenen“ keinen Zweifel lassen. Nach dem Friedensschlusse auf seine väterliche Besitzung Muskau angewiesen, fand er einen großen Park nach alter Manier, ein breites Flußthal mit großem Wasserreichtum, hohe hügelige Ufer und angrenzend große Waldstrecken, die Flußbaue und den Kiefernwald der sandigen Uferhöhen mit zahlreichen schönen

\*) Ich habe für das im Deutschen unbrauchbare, aber auch schwer übersehbare Pleasureground, welches in Norddeutschland hartnäckig beibehalten wurde, die Bezeichnung Parkgarten — das ist ein wie ein Park angelegter, aber wie ein Garten geschmückter kleiner Landschaftsgarten — gewählt und habe die Freude gehabt, daß sie aufgenommen worden ist und allgemein gebraucht zu werden beginnt.

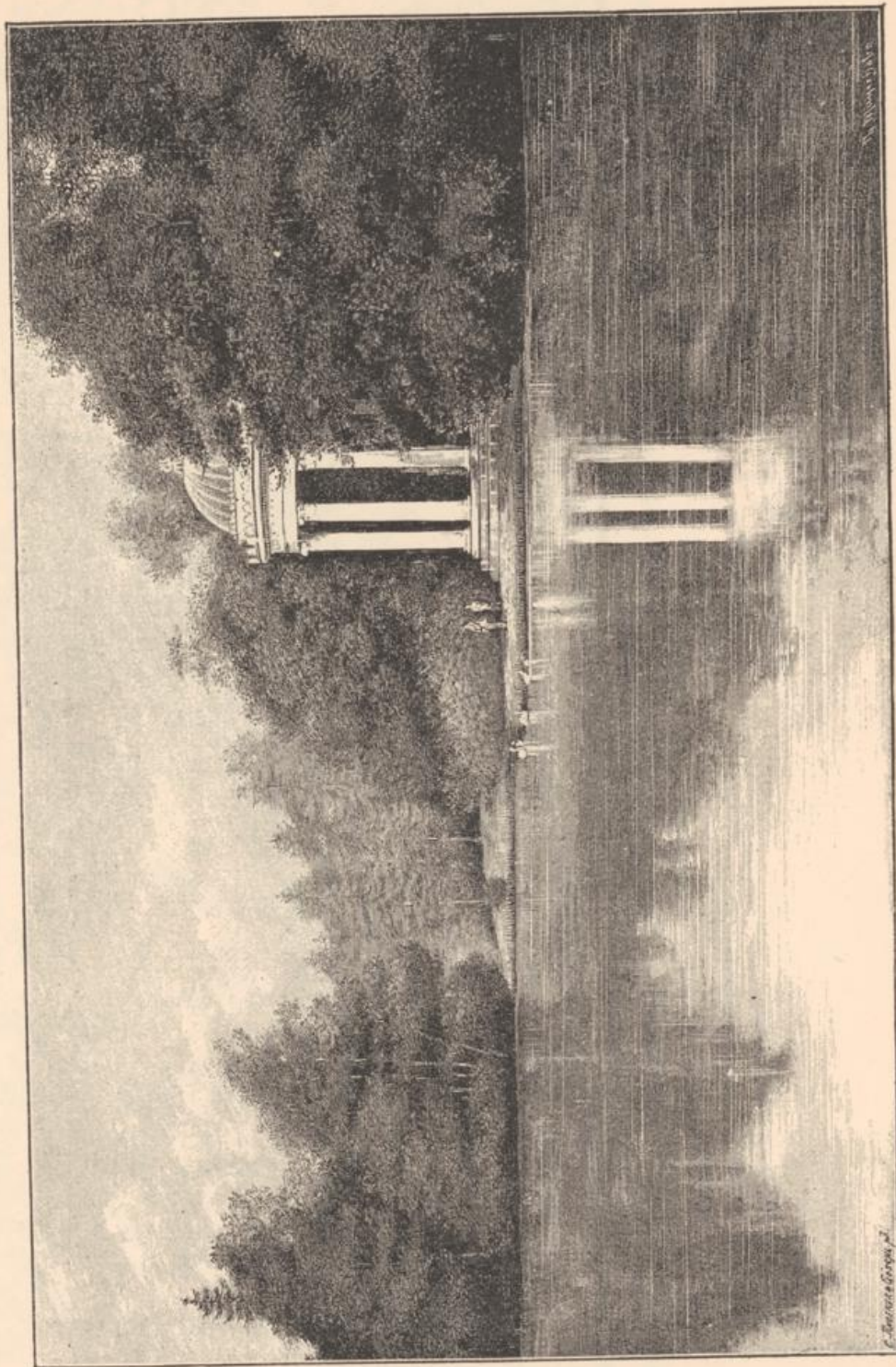
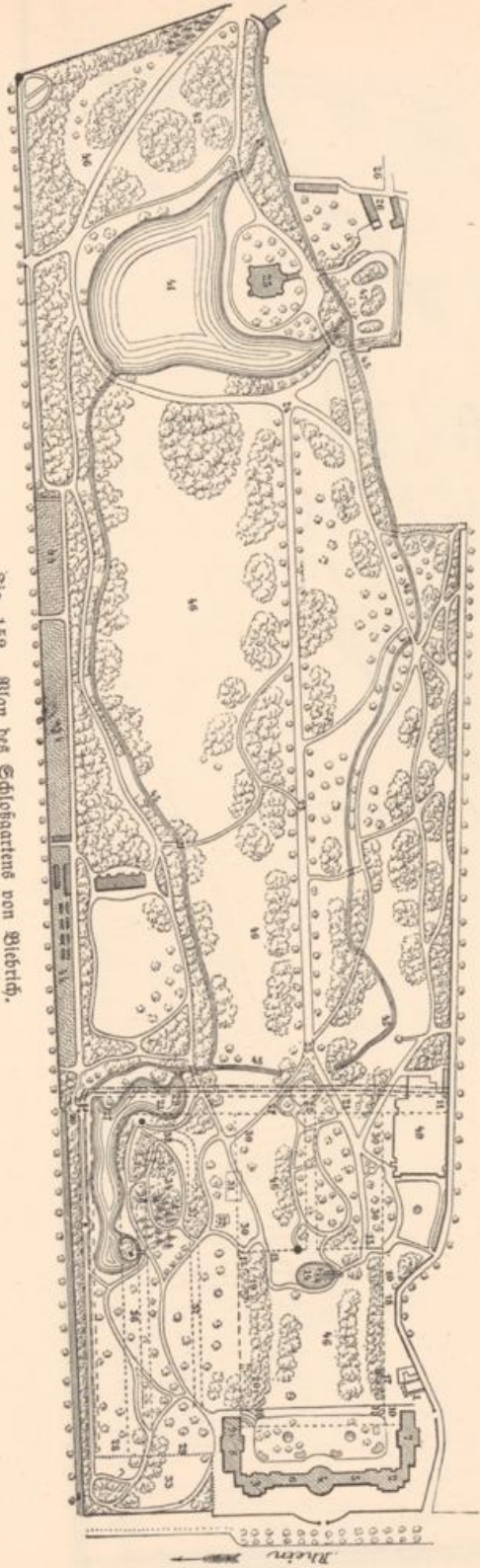


Fig. 150. Nymphenburg. Tempel am See.





Fig. 152. Plan des Schlossgartens von Stiebrich.



alten Eichen besetzt. Nachdem der Fürst nach Art der deutschen großen Grundbesitzer erst nach eigenen Ideen eine Umgestaltung seiner Gärten versucht hatte, ohne etwas Schönes hervorzubringen, ging er nochmals nach England, hauptsächlich in der Absicht, Gärten zu studieren. Fürst Pückler war weder von deutschen Parkanlagen voreingenommen, noch hatte er sich um die zu jener Zeit bereits veraltete Gartenkunst-Litteratur gekümmert. Daß der englische Garten und Nymphenburg bei München, welches er in den „Briefen eines Verstorbenen“ so eingehend bespricht, gar keinen Einfluß auf ihn gemacht haben sollten, ist fast unglaublich. Aber gleichwohl hat er nie, weder schriftlich noch mündlich Eckell erwähnt, als habe er für ihn nicht existiert. Nur einmal spricht er sich gegen die erwähnte Eckellsche Pflanzweise aus, aber ohne den Namen zu nennen. Er ging daher, gleichwie die Baukunst und Plastik sich an der Antike erfrischte und darauf zurückging, sogleich an die erste reinste Quelle der Gartenkunst in England selbst. Wir können dieses nicht hoch genug anschlagen, weil nur so es möglich wurde, den Stil Kents u. A. rein zu übertragen. Wir Gärtner lernen schülerhaft schon in jungen Jahren, wo wir selbst noch kein sicheres Urteil haben, und lassen uns durch berühmte Beispiele imponieren, selbst wenn diese oft voller Fehler sind. Sehen wir dann später die Mustergärten Englands, so brauchen wir lange Zeit, ehe wir eingelebte Ideen los werden und bessere aufnehmen. Fürst Pückler dagegen sah sozusagen unwissend die besten Mustergärten und nahm nur solche in seinen Ideenkreis auf. Aber dieser Mangel des Angelernten hatte noch eine andere gute Seite: er führte auf das Vorbild aller landschaftlichen Schönheit, auf die Natur zurück. Wir finden darum in den Anlagen des Fürsten, wenn er auch englische Gärten zum Muster nahm, nichts Nachgeahmtes, erkennen darin seinen eigenen landschaftlich-künstlerischen Genius. Es würde uns zu weit abführen, wenn ich eine vollständige Darstellung des Fürst Pücklerschen Wirkens und eine Charakteristik seiner Parkanlagen geben wollte, und ich kann sie hier um so eher übergehen, als beides sehr vollständig in besonderen Schriften\*) vor und nach seinem Tode geschehen ist, am besten durch sein eigenes Werk „Andeutungen über Landschaftsgärtnerie“, worauf ja alle Mitteilungen Fremder beruhen.

Fürst-Pückler begann in Muskau 1816 mit dem Freilegen des ansehnlichen Schlosses, indem er Mauern sprengen, Wälle abtragen ließ, die von dem Städtchen bis an das Schloß sich vordrängenden Häuser ankaufte und niederriß, und an dieser Stelle später einen See schuf, welcher das Schloß von zwei Seiten umgibt. Zu diesem Zwecke wurde aus der Reihe ein starker Flußarm abgeleitet, welcher thalwärts, nachdem er entzückende hainartige Partien belebt, einen zweiten See bildet. Aber während dieser Arbeiten erkannte der fürstliche Gärtner die Unmöglichkeit, ohne Kenntnis der Gartenkunst und das ernste Studium guter Muster etwas seinen Ideen Ähnliches zu schaffen, und ging noch vor der Vollendung der genannten Anlagen mehrere Jahre nach England. Nachdem er mit englischen Gärtnern, vermutlich weil sie ihren eigenen Weg gehen wollten, nichts ausgerichtet, entstanden die neuen Anlagen, nach seiner Heimkehr und während seiner Abwesen-

\*) Es sind besonders die meines verehrten Freundes Beckold, Schüler der Muskauer Gärten und seit zwanzig Jahren deren Direktor und Verschönerer im Geiste des Fürsten, nämlich 1. „Der Park von Muskau“, mit Plänen (Hoyerswerda, Verlag von W. Erbe, 1856); 2. „Fürst Hermann von Pückler-Muskau in seinem Wirken in Muskau und Branitz“ 2c. Von E. Beckold. (Leipzig 1874. Verlag von J. J. Weber.)

heit unter der Leitung seines von ihm hochgeschätzten Garteninspektors Rehder. Nachdem der Plan einmal festgestellt, nahm Fürst Pückler die Arbeiten fast an allen Punkten zugleich in Angriff, um etwas Einheitliches zu erreichen. Mit mannigfachen Unterbrechungen durch die bekannten langjährigen Reisen des „Verstorbenen“, während welcher indessen immer fortgearbeitet wurde, kam der Park von Muskau mit seinen Anhängen, die eine halbe Meile davon entfernte „Wusina“ d. h. Wildnis, und der noch entferntere Park am Jagdschlosse, so weit zur Vollendung, wie wir ihn bei dem Verlassen seines Schöpfers 1845 gefunden haben, während manche in seinem Werke als fertig gedachte Anlagen, namentlich Bauwerke unausgeführt blieben oder erst von dem späteren Besitzer und Leiter des Parkes vollendet wurden. Die meisten Parkgebäude waren von Schinkel entworfen. Merkwürdigerweise ist in Muskau ganz gegen den Gebrauch, aber vielleicht absichtlich, kein Tempel angebracht. Unsere Abbildung Fig. 153 zeigt die sehr gelungene Anlage am „Englischen Hause“, einem abgeschlossenen entfernter liegenden Teil des Parkes am rechten Ufer des Neißeflusses.

Pücklers Werk „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ war anfangs kaum etwas Anderes als der ergänzende Text zu den landschaftlichen Ansichten und dem Parke von Muskau, welche im größten Format erschienen. Dieses teure farbige Kupferwerk befindet sich nur im Besitze öffentlicher Bibliotheken und dem Fürsten-befreundeter Personen, während der Text dazu, die erwähnten „Andeutungen“ (Stuttgart 1834) besonders und noch jetzt käuflich zu haben sind. Die Ansichten aus Muskau zeigten, wie es zuerst Nepton eingeführt, auf einer sogenannten Klappe, d. h. einem ausgeschnittenen Blatte, die Landschaft vor der Anlage, darunter die fertige neue Anlage. Alle Partien, welche unverändert gelassen wurden, z. B. Baumgruppen, erscheinen auch auf der Klappe. Die Wirkung solcher Ansichten ist höchst belehrend, und es ist zu bedauern, daß der Gartenkünstler dem Besitzer nicht in allen Fällen, vor der Ausführung derartige Ansichten vorlegen kann, denn er würde dadurch manchen Widerstand gegen Neuerungen besiegen, welcher seinen Grund in dem Unvermögen, sich die Veränderung vorzustellen, in den meisten Fällen hat. Die „Andeutungen“ enthalten zunächst die Geschichte von Muskau, die Entstehung des Parks, sowie die Ausführung der Anlagen. Die große Hälfte des Buches gibt praktische Anweisungen für die Landschaftsgartenkunst mit Beziehung auf Erfahrungen in Muskau. Die Herrschaft Muskau wurde 1845 von dem Prinzen Friedrich der Niederlande gekauft und der Park gut erhalten, sogar noch um 5—600 Morgen durch ein landschaftlich-geographisches Arboretum vergrößert.

Muskau stand bis in die neuere Zeit einzig in seiner Art in Deutschland da und zog die allgemeine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich, je bekannter die belletristischen Schriften, besonders die Reisen des Fürsten Pückler wurden, und je mehr derselbe durch manche Sonderbarkeiten und sein Auftreten in der Gesellschaft Aufsehen erregte. Muskau, in der sonst von Fremden fast nicht besuchten Lausitz, wurde ein Wallfahrtsort für Gärtner und große Grundbesitzer, welche sich dort belehren wollten. Viele dem Fürsten befreundete Fürstenhöfe gingen den fürstlichen Gärtner um Rat an und ließen nach seinen Angaben Veränderungen machen. Die meisten Pläne scheiterten allerdings an ihrer Kostspieligkeit und Großartigkeit, denn daß darin Fürst Pückler groß war, beweist der Umstand, daß sein Aufwand ihn später um den Besitz von Muskau selbst brachte. Der königliche Park von Babelsberg bei Potsdam, damals Privatbesitz des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen Kaisers Wilhelm I., ist fast ganz nach Fürst Pücklers Angaben und zum Teil eigenhändiger Ab-

steckung ausgeführt. Thätig griff er ferner ein in dem Park von Ettersburg bei Weimar und 1854 in dem von Wilhelmsthal bei Eisenach,\*) in Altenstein bei Bad Liebenstein in Thüringen (Lustschloß des Herzogs von Meiningen), ferner auf dem Schlosse seines

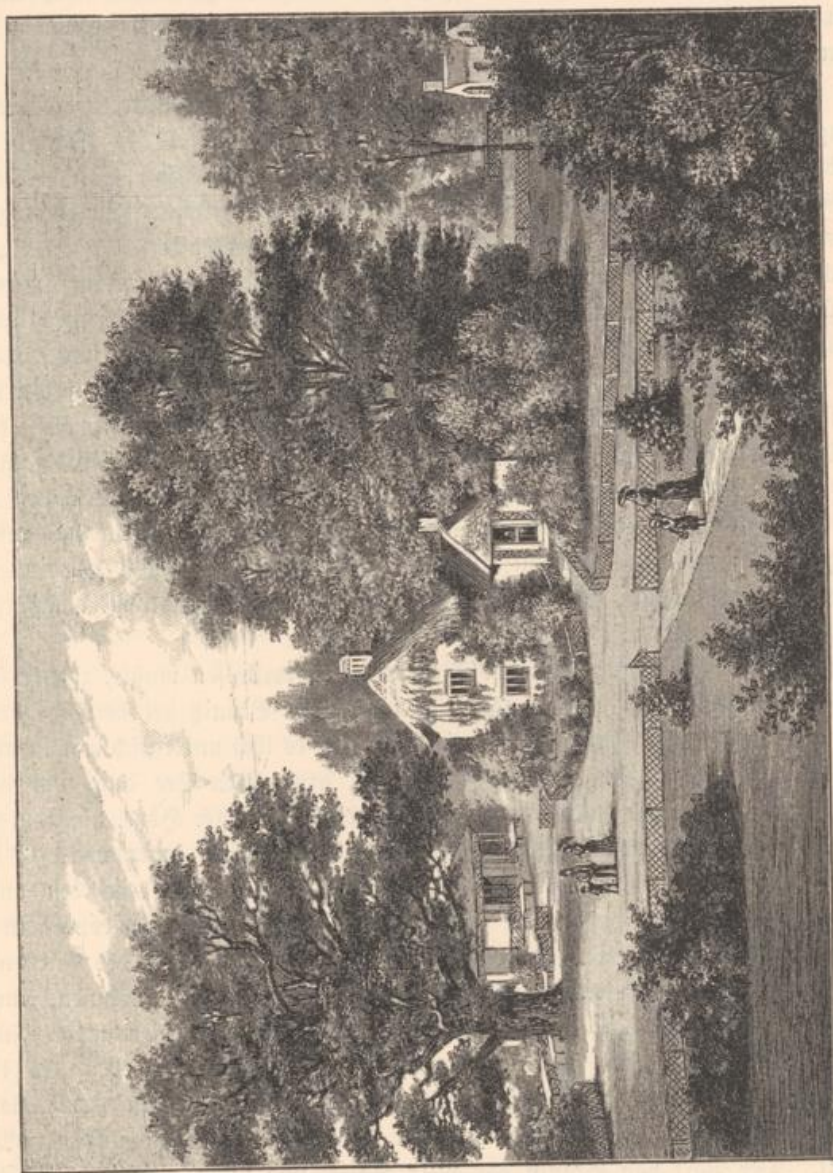


Fig. 153. Partie am Englischen Hause im Park von Muskau.

\*) Hier war es, wo ich mit dem Fürsten in nähere Beziehung trat, wo ich täglich mit ihm arbeitete, auch manche Abende mit ihm verplauderte. In meinem Plane für die Umwandlung von Wilhelmsthal vom Jahre 1853 waren einige im Herbst 1854 vom Fürsten ausgeführten Veränderungen bereits vorgesehen und wurden von ihm gebilligt, so namentlich der Durchbruch des Waldstücks unter dem See zur Eröffnung des Thales, (welches G. Pegold in dem Werke „Fürst Hermann Bückler-Muskau“ Seite 63 erwähnt), während er auf andere nicht einging und mir sehr wohlwollend die Gründe auseinandersetzte.

Schwiegervaters in Quilitz oder Neu-Hardenberg, wohl auch andern Plätzen auf den Gütern seiner Freunde. Noch häufiger wurde sein Rat beansprucht. Ueberall gab er Anregung und streute den Samen der Idee des Schönen in der Landschaft als Gartenlandschaft aus. Manches Korn ist erst später aufgegangen und manches wird noch nachkeimen. Sogar in Paris wurde sein Rat im Bois de Boulogne vom Kaiser Napoleon in Anspruch genommen.

Wie der fürstliche Gärtner zuweilen rücksichtslos verfahren konnte, zeigt nachstehende Mitteilung aus der ersten Zeit seiner Thätigkeit. Der Park des Schlosses Neu-Hardenberg oder Quilitz in der Mark Brandenburg war bei jedem Besuche des Fürsten Pückler Gegenstand freundschaftlicher Disputis zwischen Schwiegervater (Staatskanzler Fürst Hardenberg) und Schwiegersohn. Das feine Auge des letzteren hatte seit langem gegen die altfränkische steife Anlage, die damals noch existierte, protestiert, und das im anderen Sinne seine Gefühl des Schwiegervaters hatte mit gleicher Beharrlichkeit die Neuerung abgelehnt, weil sie ein Duzend alter Bäume kostete. Fürst Pückler schritt, da jegliche Ueberredung scheiterte, endlich auf eigene Gefahr hin zur That und Abhilfe. Im Gartensalon war eine Gesellschaft bei Tische versammelt mit der von dem Fürsten Hardenberg geliebten Tafelheiterkeit. Als die Tafel vorüber war, und Wirt und Gäste in die Veranda hinausstraten, stand der alte Fürst wie betroffen. Eine Allee war verschwunden und die vorher versteckte Landschaft lag offen ausgebreitet, und wo das Auge sonst von einer dunkeln Heckenwand aufgehalten wurde, sah man eine sonnige Parkwiese und blinkendes Wasser. Fürst Hardenberg, erst sichtlich unangenehm berührt, war guter Wirt und Schwiegervater genug, um gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Als der Fürst die Standesherrschaft Muskau 1845 verkaufen mußte, zog er sich nach mehrjähriger Abwesenheit auf Reisen nach seinem Schlosse Branitz bei Kottbus zurück und fing dort von vorn an.\*) Zunächst veränderte er, weil es ihm unmöglich war in unschöner Umgebung zu wohnen, die Umgebung des Schlosses, grub einen See aus, um mit dem Boden Hügel zu bilden, und schloß durch diese Kette von mäßiger Höhe, aber durch dichte Bepflanzung höher erscheinend, die Aussicht über eine reizlose unfruchtbare Ebene ab. Später unterbrach er diesen Wall, dehnte die Anlagen weit hinter demselben aus, und legte dort den größeren See an, in dessen Mitte jener Tumulus (Erdbpyramide) von 60 Fuß Höhe aufgebaut ist, welcher seit Februar 1871 die Ueberreste des Fürsten birgt. Doch bevor er sich in diesen zur Ruhe begab, grub er, um Boden zu gewinnen, einen noch größeren See aus, mit welchem er am westlichen Ende des Parkes einen auf 90 Fuß Höhe berechneten, jedoch nur über 70 Fuß hoch gewordenen Hügellamm bildete. Es ist dies wohl die größte künstliche Bodenbildung, welche je in einem deutschen Park ausgeführt worden ist. Ehe dieses Miesenwerk vollendet war, starb Fürst Hermann Pückler-Muskau 86 Jahr alt. Der Park von Branitz hat viele Fehler und Mängel, welche durch seine stückweise Vergrößerung und die Bestrebung des Fürsten, einen schnellen Erfolg zu erzielen,

\*) Der Fürst erzählte mir, als er notgedrungen nach seinem Gute Branitz gezogen, habe er von den Fenstern des Schlosses auf den Wirtschaftshof gesehen. Das erste was er that, war die Giebel der zwei Wirtschaftsgebäude durch Zinnen zu verschönern und den Hof durch eine riesige hohe Veranda zu verbergen. Da er es so schnell wie möglich wohnlich (nach seiner Weise) dort machen wollte, so ließ er Hunderte von großen Bäumen aus der ganzen Gegend zusammenkaufen und pflanzen. Er lachte herzlich, wenn er erzählte, wie viele Fenster diese Bäume bei dem Transport durch Kottbus und andere Ortschaften zerbrochen.

entstanden sind. Diese Anlage wird daher noch lange, vielleicht immer, einen mangelhaften Eindruck machen. Man muß aber bedenken, daß Branitz in einer fast baumlosen trocknen Sandwüste liegt, und vor allem kein einheitlicher Park, sondern ein verschönertes Landgut (Ferme ornée nannte es der Fürst) werden sollte. Um die einförmige ja traurige Umgebung zu verschönern, ließ der Fürst in einem 1/2 Stunde entfernten Kiefernwalde eine breite tiefe Oeffnung aushauen, wodurch nicht nur der Waldsaum schöner wurde, sondern auch durch die Luftperspektive eine andere Färbung des entfernten Waldes entstand.\*)

Fürst Pückler war als Landschaftsgärtner nicht etwa ein vornehmer Herr, der nur angab oder durch Beamte arbeiten ließ, sondern im eigentlichen Sinne Gärtner.\*\*) Er kannte eine Menge praktische Vorteile und steckte seine Anlagen, sowie die, welche er aus Freude am Geschäft für andere hohe Personen machte, eigenhändig ab, dirigierte das Fällen der Bäume u. s. w. Aus diesem Grunde konnte er auch lange von Muskau abwesend sein, ohne daß die Arbeiten still standen, denn er hatte alles vorher abgesteckt und genau im Kopfe. Hatte er diese Praxis auch erst von seinen Gärtnern sich angeeignet, so brachte er es doch so weit darin, daß alle Gärtner, welche mit ihm zu thun hatten, viel von ihm lernen konnten. Er war sein eigener Obergärtner.

Fürst Pückler hat zwar in seinem Muskau kein Gartenstück im Renaissancestil angelegt, war aber für denselben eingenommen und empfahl ihn in passenden Lokalitäten, besonders als Gegensatz von wilden Naturszenen und bei in diesem Stil errichteten Gebäuden. Kein deutscher Schriftsteller vor ihm hat die Wirkung der Baumkronenformen und ihre Beziehungen zu Gebäuden verschiedener Bauart so anschaulich dargestellt wie er. Er lehrte, wie säulenartige und pyramidenförmige Baumkronen auf Gebäude mit langen geraden Linien, besonders Dächer, günstig wirken, umgekehrt nachtheilig auf gotische Gebäude mit vielen Ecken und Spitzen, sowie auf Türme, während Rundkronen zu solchen Gebäuden passen. Der fürstliche Gärtner gibt nicht viel auf die durch Scell aufgekommene Theorie der hellen und dunklen Belaubung, weil die Farben unsicher seien, kann aber den Gegensatz von hellem Laubholz und dunklem Nadelholz nicht verkennen. Ueber Blumenschmuck spricht er sich verschieden aus und überläßt diese Kleinigkeit dem persönlichen Geschmack. Er ließ in seinem Pleasureground in Muskau Blumenbeete in der Form eines Füllhorns, Fächers, einer Blume zc. anlegen, um zu sehen, wie solches machte, oder um eine Dame damit zu überraschen, aber er tabelte, daß Gärtner sich solche Formen als von ihm gebilligt und gleichsam als Norm aufgestellt überall und an unpassenden Plätzen nachahmten. Daß er in dieser Hinsicht auch geschmacklos werden konnte, zeigten Blumenbeete in Branitz in den letzten Jahren seines Lebens, indem sie um Baumstämme kreisförmig angebracht waren, was auch in Paris einmal Mode war.

Es sei mir nun noch gestattet, einen Nachruf des Dichters Karl von Holtey, in der „Schlesischen Zeitung“ mit Weglassung nebensächlicher Stellen hier mitzuteilen. Es heißt darin: „Sein Schaffensdrang, diese poetische innerste Notwendigkeit, die reichen Bilder

\*) Als ich 1856 den Fürsten in Branitz besuchte, zeigte er mir den erzielten Effekt vor den Fenstern seiner Wohnzimmern im Schlosse, auf welches die Wirkung der Aushauung berechnet war.

\*\*\*) Der Fürst liebte es auch, im Verkehr mit Gärtnern, welche er seines Umgangs würdigte, sich Gärtner, Kollege zc. zu nennen, sich in Briefen so zu unterschreiben. Seinen letzten Brief an mich vom Jahre 1866 aus Bogen in Tirol schloß er: „Und nun gebe ich Ihnen als alter Kollege noch meinen Gärtnersegen. Möge er Ihnen Glück bringen!“ (Siehe auch verschiedene Briefe an Beßold in dessen „Fürst Hermann von Pückler-Muskau“.)

niemals ruhender Phantasie nach außen sichtbar zu gestalten und in Wirklichkeit lebendig dargestellt zu sehen, was in seiner Seele Traum gewesen, hatte ihn bis zum Tode nicht verlassen. Und das in einem Zeitalter, welches danach trachtet, Baumwuchs und Waldespracht der mörderischen Art zu verkaufen, geldgierig niederzuschlagen, was Urbäter säeten, was Väter pfliegten und hegten. Zu solcher Zeit war er, der dahinsterbende Greis noch vom Totenbette aus eifrig besorgt und thätig bedacht, daß gepflanzt und grün geschmückt werde, was er als dürrer Sand übernommen, daß frisch rieselnde Bäche den scheinbaren Tod in blühendes Leben verwandelten. Er, dessen Leben bereits fast abgelaufen, der nicht mehr hoffen durfte, reinen vollen Genusses sich künftig zu erfreuen. Für wen hat er es gethan, der Kinderlose? . . . Für die Idee! für die Schönheit der Ideale, die seinem Geiste vorschwebten u. s. w."

Nach Pückler-Muskau und in den letzten vierzig Jahren gleichzeitig mit ihm wirkte Peter Joseph Lenné\*) hauptsächlich am preussischen Hofe. 1789 in Bonn geboren, machte er seine Studien in Paris, München und Wien, anfangs schwankend, ob er sich der Naturwissenschaft oder der Gärtnerei widmen sollte. Bis 1815 wirkte er im kaiserlichen Garten zu Larenburg bei Wien, ging dann nach Bonn zurück und beschäftigte sich mit Privatgartenanlagen im Rheinlande. Die Erweiterung der Festungswerke in Koblenz veranlaßte ihn zu einem Plane für die Erweiterung der Stadt mit Gartenanlagen, woraus, wie es scheint, nie etwas geworden ist, denn die schöne „Rheinanlage“ stammt, ebenfalls nach Lennés Plane ausgeführt, aus der neueren Zeit. Auf den Vorschlag des Oberforstmeisters von Hartig wurde Lenné nach Berlin berufen. 1816 wurde er zunächst als „Gartengeselle“, bald darauf als königlicher Garteningenieur für die Gärten von Sanssouci angestellt. Sein erstes selbständiges Werk war die Umgestaltung des „Neuen Gartens“ am heiligen See bei Potsdam, welche zwar vor ihm Eiserbeck begonnen, aber wie es scheint nicht glücklich angegriffen hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit legte er den Park von Klein-Glienide, Besitztum des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg an, jedoch nur die Anfänge, denn der jetzige herrliche Park ist größtenteils vom Besitzer, Prinzen Karl von Preußen, selbst angelegt. 1818 kam der königliche „Lustgarten“ am Potsdamer Stadtschlosse, eine kleine unbedeutende Anlage, an die Reihe. Die Pfaueninsel bei Potsdam, der Lieblingsaufenthalt Friedrich Wilhelms III., ist, abgesehen von dem vorhandenen schönen alten Baumbestand, ebenfalls Lennés Werk. Durch den Ankauf der Karlsruher Menagerie und Aufstellung auf der Insel in Verbindung mit dem Parke entstand der erste zoologische Garten in Deutschland. Da Lenné später mehrere zoologische Gärten angelegt hat (Berlin, Dresden, Köln), so ist dies nicht ohne Bedeutung. 1822 wurde Lenné Direktor der königlichen Gärten. Als König Friedrich Wilhelm III. 1825 dem Kronprinzen das liebliche Charlottenhof bei Potsdam schenkte, hatte Lenné bereits die Pläne dazu entworfen. Da dieses Landhaus eine römische Villa von mäßiger Größe darstellen sollte, so mußten auch die Gärten in diesem Stile ausgeführt werden. Schinkel war ihm dabei behilflich, und es wurde Charlottenhof die Ursache zu Lennés später immer stärker hervortretender Neigung zur Wiederbelebung des altrömischen und italienischen Gartenstils. Hieran reihten sich die Anlagen der im gleichen Stile gehaltenen Gärtnerwohnung und das pompejanische Haus. Diese Anlagen bilden ein Ganzes, durch Pergolas und schöne

\*) Die Vorfahren Lennés schrieben sich Le Ney und stammten aus dem Lütticher Lande. Der Vater unseres Lenné war Hofgärtner des Kurfürsten von Köln in Poppelsdorf bei Bonn.



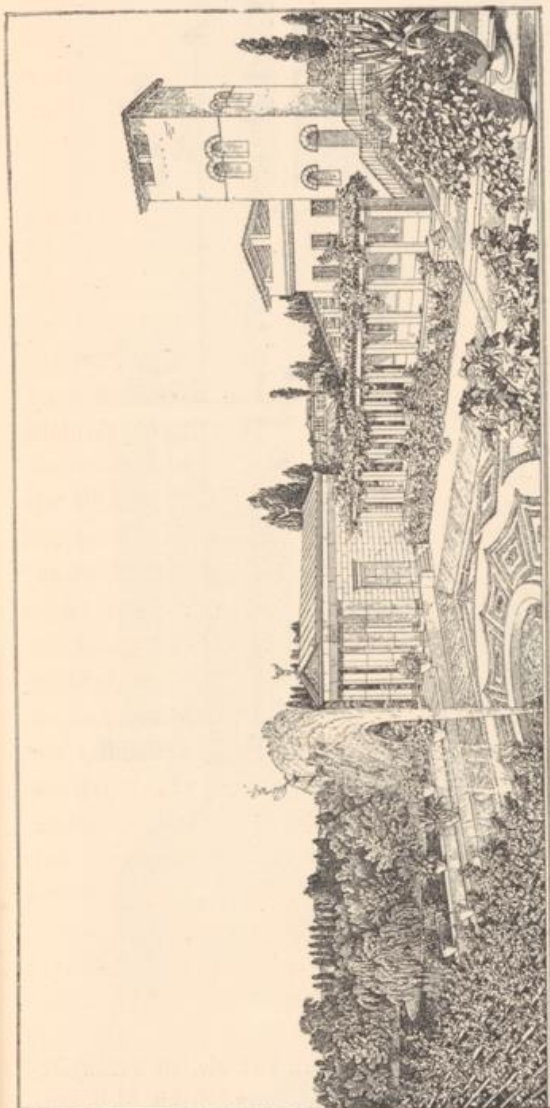


Fig. 154. Innere Ansicht von Charlottenhof bei Potsdam.

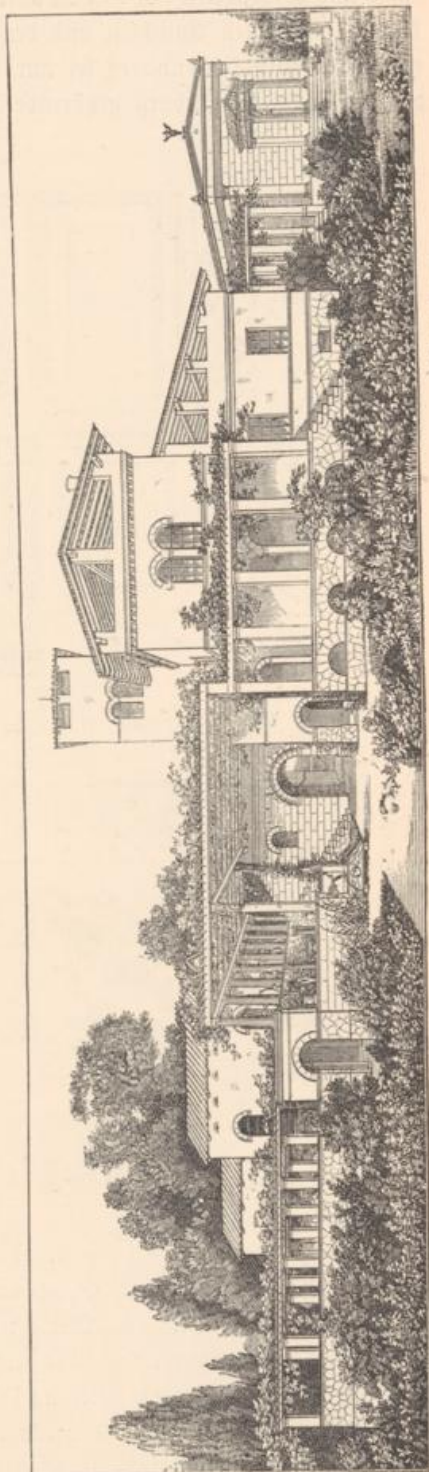
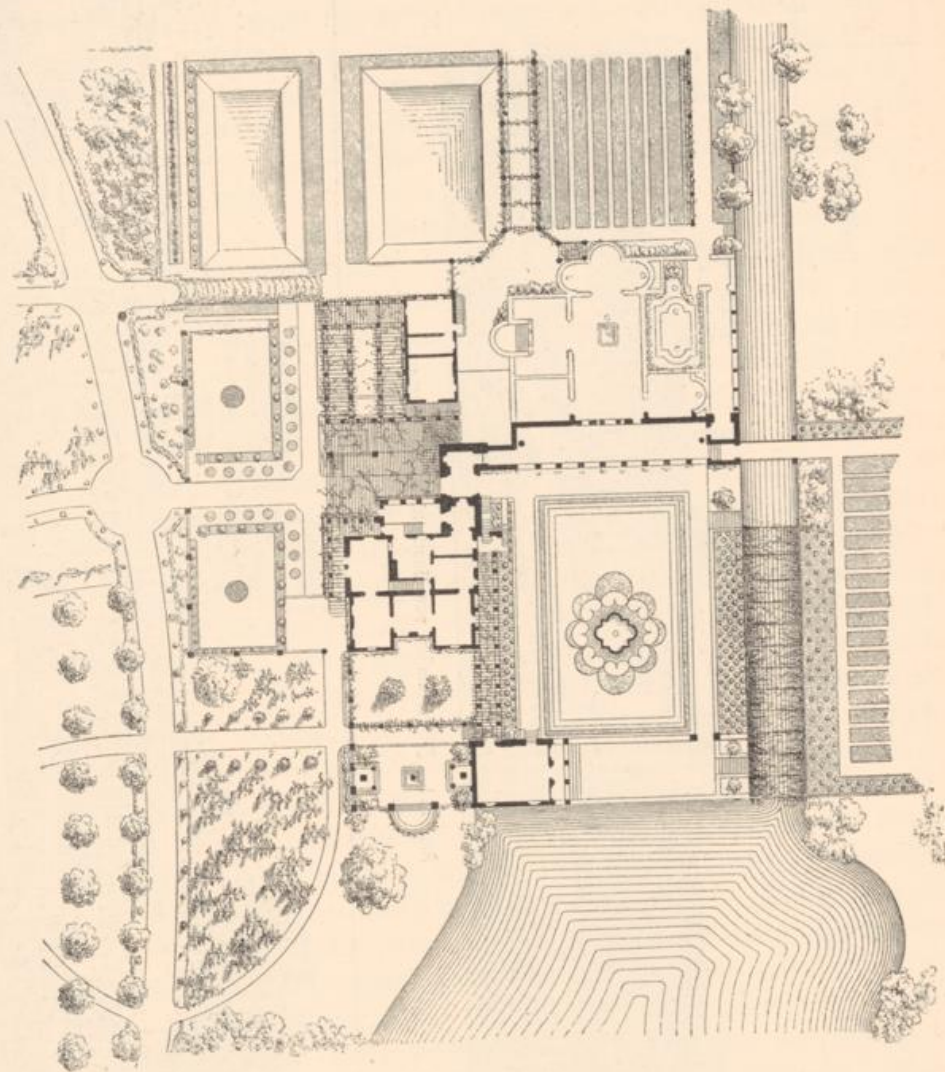


Fig. 155. Äußere Ansicht von Charlottenhof bei Potsdam.

Statuen geschmückt und verbunden; dieselben wurden Muster für alle späteren Anlagen Potsdams und verbreiteten sich von da über Deutschlands Grenzen. Unsere Abbildungen, Fig. 154, 155 u. 156, zeigen Ansichten und den Plan. Es würde zu weit führen, alle Werke Lennés einzeln aufzuführen, und es sei nur aus der Periode bis zum Tode Friedrich Wilhelms III. der der Stadt Magdeburg gehörende Friedrich-Wilhelms-Garten, ein Volksgarten im großen

Fig. 156. Plan von Charlottenhof bei Potsdam.



Stile, erwähnt. Derselbe ist jetzt, durch die Eisenbahn durchschnitten und vielfach verändert und verkleinert, im Vergleich zum Plane kaum wieder zu erkennen. Lenné selbst hielt ihn für eins seiner bedeutendsten Werke und legte Wert darauf, daß die darin herrschende Methode in den Pflanzungen seine Richtung als Gartenkünstler am besten kennzeichne. Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. brachte Lenné neue erhöhte Thätigkeit, durch welche er mit dem geistvollen König dauernd verbunden blieb. Dieser kunstsinige Monarch machte nicht nur alle Verschönerungspläne Lennés sich zu eigen, um sie genialer und kunstsiniger durchdacht zur Ausführung zu bringen, sondern unterbreitete auch seinem verständnisvollen

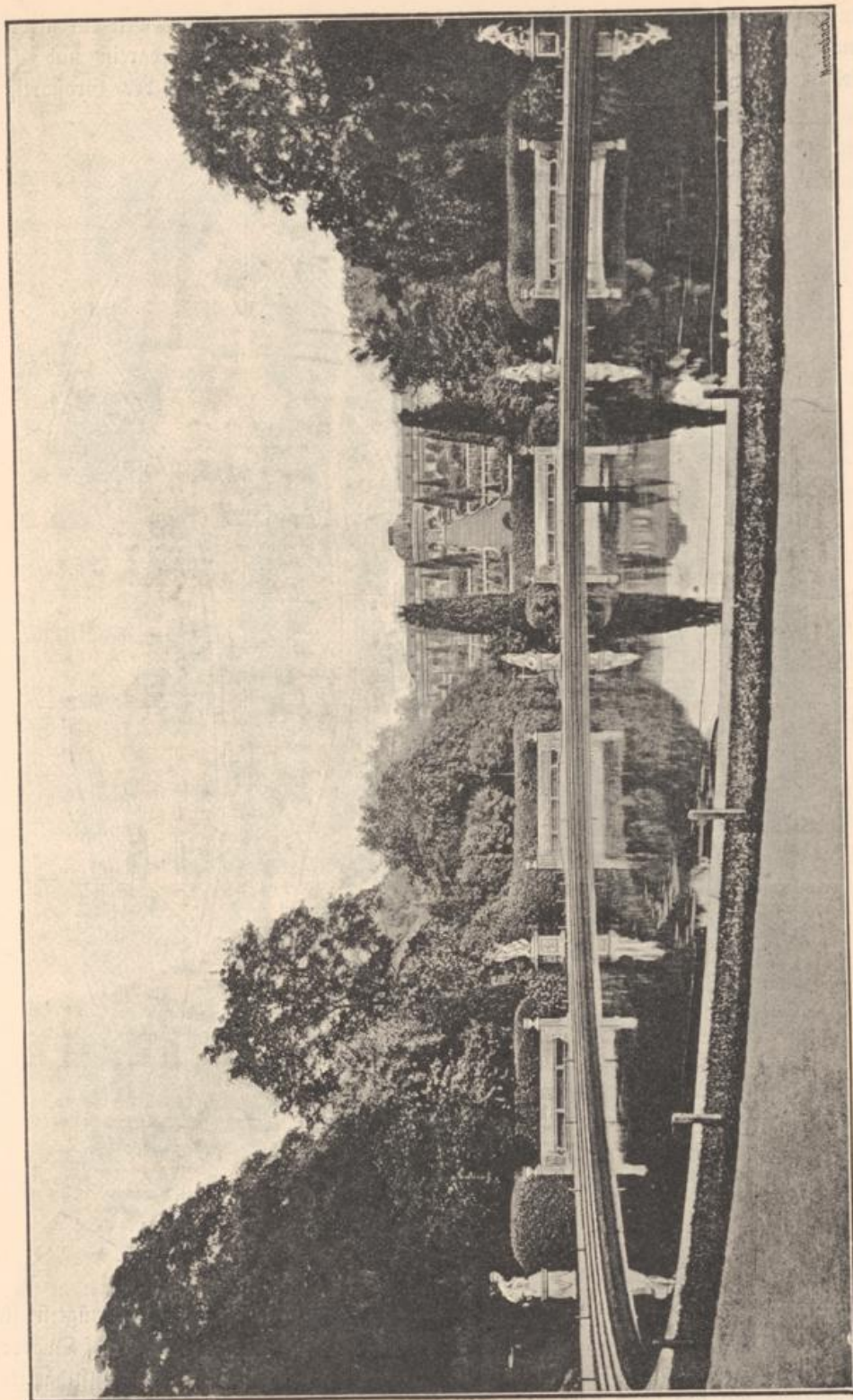


Fig. 157. Sanssouci bei Potsdam.

Gärtner ureigene Ideen, die man wahrhaft königlich nennen kann, weil ein niedriger stehender Mensch sie nicht hätte haben können. Lenné fand sich bald darin und nahm so viel davon an, daß seine späteren Anlagen fast alle diesen Stempel der Großartigkeit

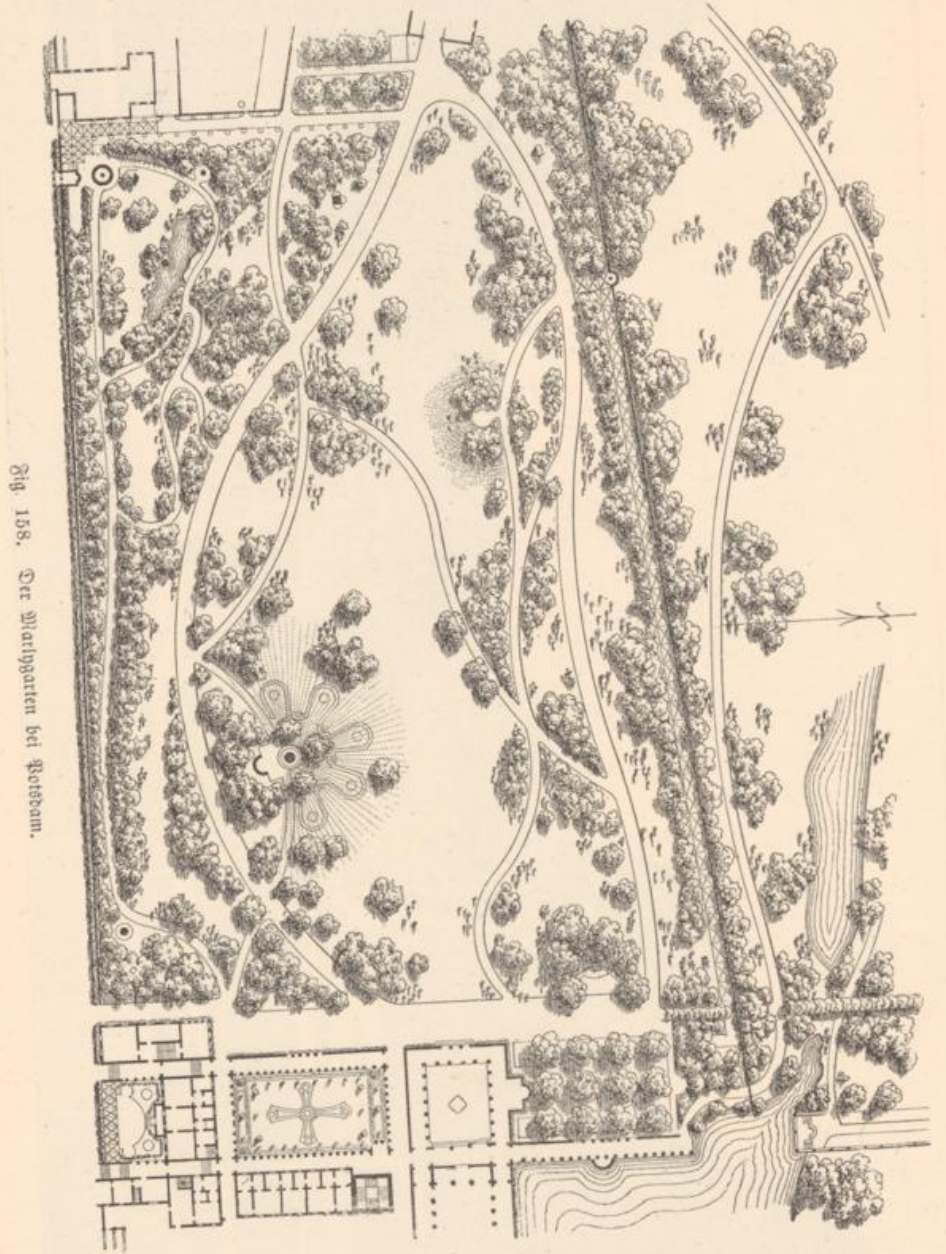


Fig. 158. Der Mariengarten bei Potsdam.

trugen und königliche Mittel verlangten. Der König und sein Gärtner begnügten sich nicht mehr mit Gärten und einzelnen Parks, sondern sie dehnten die Anlagen auf Quadratmeilen aus. In der That wurde die Umgegend von Potsdam durch diese Kunstthätigkeit in Verbindung mit den schon vorhandenen und noch entstehenden Gärten des Königs und

der königlichen Prinzen (Glienicke, Babelsberg, Bornstedt u. s. w.), sowie zahlreicher ebenfalls durch die königlichen Schöpfungen veranlaßten Privatbesitzungen, in einer Weise verschönert, wie wohl außerdem kein Beispiel vorhanden ist. Wir müssen aber dabei beachten, daß die Garten-Verschönerungen immer Hand in Hand mit kunstvollen Gebäuden gingen, daß die ersteren sich stets auf letztere bezogen. Sanssouci selbst wurde umgearbeitet, ohne den alten Grundplan aus der Zeit Friedrichs des Großen wesentlich zu verändern. Die Terrassen mit ihren Treppen, Grotten, Weinmauern zc. blieben, wurden im alten Stile restauriert und bekamen später einen Abschluß durch die Riesenfontäne an ihrem Fuße. Fig. 157 zeigt die schon von Friedrich II. angelegte Fontäne mit ihren Umgebungen in dem jetzigen Zustande. Es wurde aber in Sanssouci besonders beim Neuen Palais, welches sonst an eine öde Haide und Sümpfe grenzte, die Parkanlage sehr erweitert. In diesem Teile ließ der König Lennés Büste aufstellen. Als Anhang zu Charlottenhof wurde ein römischer Hippodrom nach der Beschreibung des Plinius angelegt. Damit in Verbindung traten die weiten Anlagen der neuen Jasanerie, eine liebliche Gartenwald-Landschaft, sowie die Verlängerung der regelmäßigen Gartenanlagen vom Neuen Palais bis zur Wildparkstation. Diese Anlagen im späteren aber edlen Renaissancestil gehören zu den schönsten dieser Art in der Neuzeit und geben den Prachtgebäuden des Schlosses einen würdigen Abschluß. Unter den späteren Anlagen Lennés ist der sogenannte Marlygarten, das ist der Garten an der Friedenskirche, der Grabstätte des Königs Friedrich Wilhelm IV., welchen Fig. 158 im Grundplane darstellt, Lennés eigenstes Werk, die gelungenste und lieblichste. Man kann dieselbe als Ideal eines kleinen Landschaftsgartens oder Parkgartens betrachten, denn sie enthält nichts (außer der daranstoßenden Kirche), was nicht jeder wohlhabende Mann nachahmen könnte. Die vom König selbst erdachte Anlage des neuen Orangeriegebäudes (Fig. 159) von 1740 preußische Fuß Länge auf dem höchsten Punkte über Sanssouci, im reinsten italienischen Renaissancestil, an äußerer Pracht das Königsschloß weit übertreffend, bildete den Schluß von Lennés Wirken, welches durch den Tod des Königs ein Ende nahm, obwohl Lenné seine Stellung als Generaldirektor der königlichen Gärten bis an sein Ende bekleidete. Der verstorbene König hatte so viel unternommen, was vollendet werden mußte, daß an Neues vorerst nicht zu denken war.

Lennés Wirksamkeit als Gartenkünstler war so vielseitig, daß es kaum möglich ist, seine hauptsächlichsten Werke aufzuführen, ohne andere zu übergehen. Ich trage daher nur nach, was er außerhalb Potsdam leistete. Der Berliner Tiergarten, früher nur ein Laubwald mit geraden Alleen, wurde schon 1832 bis 1840 teilweise umgestaltet und vergrößert, leider nicht durchgreifend genug verändert, denn nur der der Stadt am nächsten liegende und der entferntere Teil ist parkartig, während die Mitte weder Wald noch Park ist. Dem Verkehr einer Großstadt gemäß waren bis vor wenigen Jahren die an die Stadt grenzenden Teile ebenfalls nicht eingerichtet. Ein Meisterstück landschaftlicher Umgestaltung ist der hintere Teil; aus Sumpf, Wald und Heide wurden dort eine Reihe von kleineren Seen gebildet, nur von einheimischen Holzarten beschattet. In der Stadt selbst sorgte Lenné überall für Gartenplätze (Squares), unter denen der Wilhelmsplatz Erwähnung verdient. Zu Anfang der fünfziger Jahre legte Lenné den Zoologischen Garten auf dem Terrain der alten Jasanerie neben dem Tiergarten an. Er ist als Zoologischer Garten verfehlt, zu groß, und es waren die Tiere so sehr und unzuweckmäßig verteilt, daß er neuerdings ver-

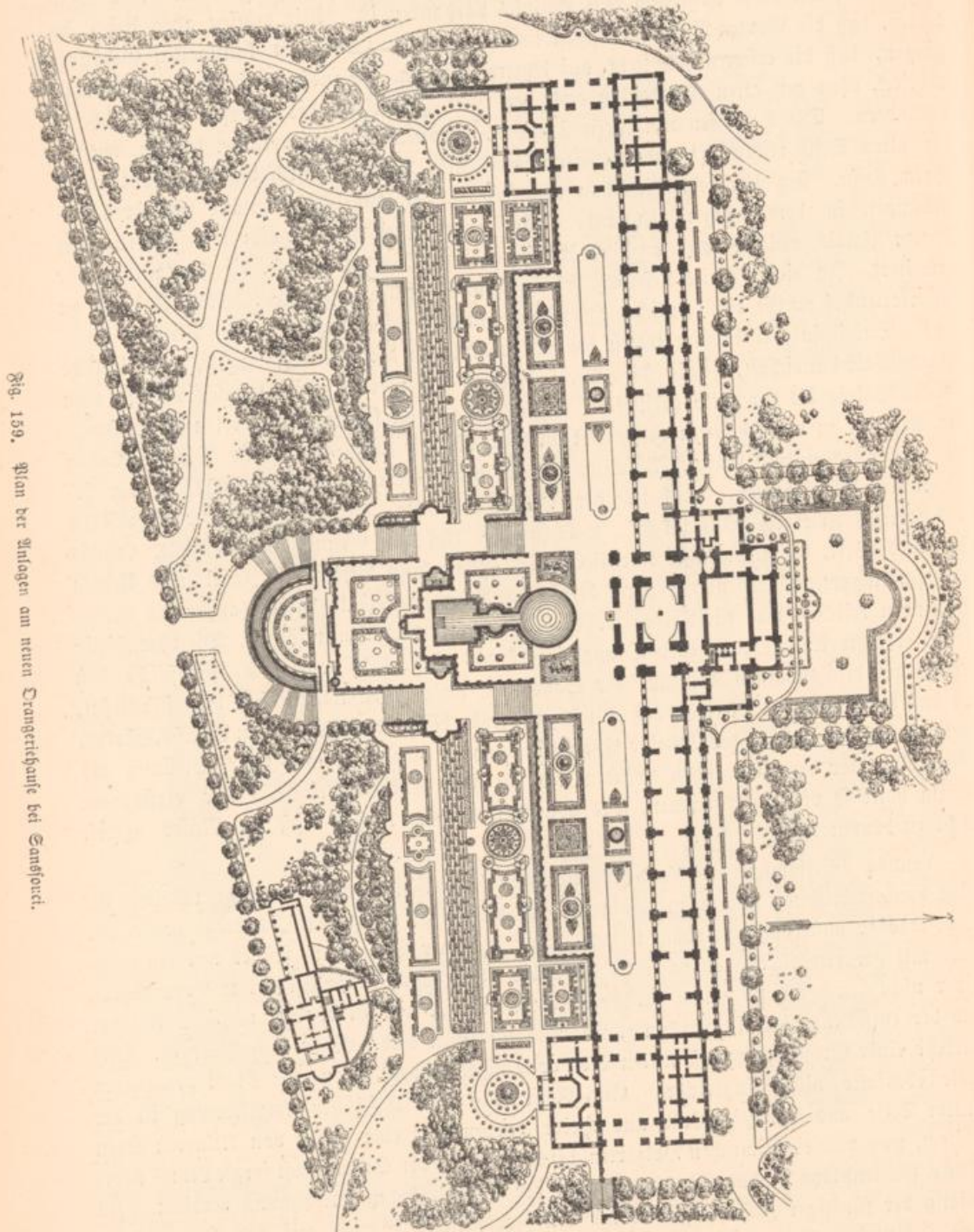


Fig. 159. Plan der Anlagen am neuen Orangencanal bei Sanssouci.

ändert werden mußte. Lennés größtes Werk in Stadtanlagen war aber der nach seinem Plane angelegte stundenlange Schiffahrtskanal mit den begleitenden Boulevards, welcher im sanften Bogen die Südseite der Stadt umfließt und zu neuen schönen Stadtteilen Veranlassung gab. Nach Lennés (mündlichen) Mitteilungen an den Verfasser lag es im Plane, solche Anlagen als Boulevards auch auf der Ost- und Nordseite Berlins fortzusetzen.

Außerhalb seines amtlichen Wirkungskreises sind Lennés bekannteste Anlagen die Bäder von Homburg, schön als Park, aber vielleicht nicht genügend für Badebedürfnisse, Bad Rehme in der Wesergegend und die Terrasse vor dem Kurhause in Liebenstein, die schon genannten Zoologischen Gärten, die Stadtanlagen in Leipzig (nur der neue Teil zwischen Museum und Universität), Breslau, Görlitz, Lübeck, Königsberg, Schwerin, die „Flora“ in Köln, Schloß Camenz in Schlesien u. a. m. Die Veränderungen von Gartenanlagen, welche Lenné für fremde Fürsten und Privatpersonen angab, sind unzählige. Ich nenne nur Feldafing und die Roseninsel im Starnberger See bei München.

Es haben wenige Gärtner nur annähernd ein so großes Glück bei ihrem Schaffen gehabt wie Lenné. Er brauchte dem König gegenüber nur einen Gedanken auszusprechen, so wurde dieser ergriffen, weiter ausgebaut und zur Ausführung gebracht. Lenné hatte das seltene Glück, durch nichts gehemmt zu sein und im vollsten Maße Gelegenheit zur Ausübung seiner künstlerischen Thätigkeit zu haben. Der Verstorbene erkannte dies auch an und lehnte bescheiden jedes Lob für sich ab, stets dasselbe mit seinem kunstsinrigen Fürsten teilend. Man kann nicht sagen, daß Lenné ein Genie wie Fürst Pückler-Muskau oder Eckell war, auch nicht, daß er besonders wichtige Eigentümlichkeiten gehabt hätte. Er hat auch seine Ansichten öfters gewechselt, und keine seiner Anlagen zeigt einen solchen einheitlichen Charakter wie die der genannten Männer. Sein Organisationstalent war es, was ihn besonders groß machte. Er versuchte zuerst, in den Ebenen ein bewegtes Terrain zu schaffen, was ihm, dem Kenner der Natur, eben so vortrefflich gelang als vielen seiner Nachahmer mißglückte; denn das „bewegte Terrain“ mancher Gartenkünstler, welche es ihm nachmachten, hat das Ansehen, als habe man zufällig vorhandene Löcher und Erdbaufen oberflächlich ausgeglichen. Lennés Pflanzungen waren vielleicht zu sehr berechnet, hatten nicht die geniale Einfachheit der Pücklerschen oder Eckellschen. Er verband die größeren Massen in manchen seiner Anlagen zu sehr mit zahlreichen einzelnen Bäumen und Sträuchern, pflanzte überhaupt zu viel einzeln. Diese Pflanzungen sehen zwar — halb Rasen, halb Hain und Gebüsch — in den ersten Jahren reizend aus, aber sobald sie sich ausbilden, treten sie einander zunah, lassen nicht hinreichend lichte Stellen von verschiedener Größe, wodurch allein eine günstige Beleuchtung hervorgebracht wird. Vielleicht kommen die fehlerhaften Anlagen, welche ich hier im Sinne habe, zum großen Teil auf die ausführenden Gärtner, meist Schüler seiner Lehranstalt (Königliche Gärtner-Lehranstalt) in Sanssouci, welche seine Manier schlecht nachmachten. Sicher ist, daß er sich auf die Angaben von Einzelheiten selten einließ. Er entwarf in den späteren Jahren sogar seine Pläne nur in den großen Umrissen und überließ die feinere Ausführung seinen Assistenten und begabtesten Schülern, namentlich G. Meyer. Daß er deren viel mehr gehabt hat, als einer der genannten deutschen Gartenkünstler, liegt teils in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise, besonders aber in der von ihm gegründeten und unter seiner Oberleitung stehenden Gartenbau-  
schule (Gärtner-Lehranstalt), in welcher seine eigenen ersten Schüler als Lehrer wirkten und

natürlich nur in Lennés Sinne lehrten. Da diese Schule nach ihrer Umgestaltung auch außerpreussischen Gärtnern zugänglich ist, so hat sie Bedeutendes gewirkt. Wir finden viele wichtige Stellungen einnehmende Gartenvorländer und Schöpfer bedeutender Anlagen, welche Schüler der Potsdamer Lehranstalt sind. Verschiedene sogenannte Lennésche Anlagen wurden von solchen Schülern so selbständig behandelt, daß man sie dem Meister nicht zuschreiben kann.

Ein großes Verdienst Lennés ist, daß er, jedenfalls angeregt durch den großen Baumeister Schinkel, die edlen Formen des regelmäßigen italienischen Renaissancestils wieder zur Geltung brachte und zunächst in einigen königlichen Gärten praktisch ausführte, aber auch anderwärts anwandte, wo die Mittel dazu geboten wurden, z. B. an der „Liebigshöhe“ in den Stadtanlagen von Breslau und am Schlosse Camenz in Schlesien.

Was Lenné unter Friedrich Wilhelm IV. für Potsdams Umgebung gethan, ist ohne Beispiel in Deutschland, vielleicht überhaupt, aber es gehört dazu ein Herr wie dieser König. Man kann nicht von einzelnen Parkanlagen reden, sondern von einer mehrere Quadratmeilen umfassenden Gegend, die ganz von Havelseen umschlungene sogenannte Insel Potsdam. Im „Museum“ von Prutz 1856 heißt es von diesem Unternehmen: „Kaum wird sich ein glänzenderes glücklicheres Beispiel dieser Kunst (Gartenkunst) aufzeichnen lassen, als die Insel Potsdam. Aus einer öden Sanddüne\*) ist, Dank Meister Lenné und dem schönheitsliebenden König Friedrich Wilhelm IV., einer der schönsten Gärten Europas geschaffen worden.“ Es galt nicht nur alle öden baumleeren Orte vorherrschend mit dem in der Gegend seltenen Laubwald zu bepflanzen, sondern auch die weitläufig in der Gegend zerstreuten königlichen Schlösser und Parke, sowie die Privatschlösser und deren Parke durch Pflanzungen scheinbar zu verbinden, aber auch die in verschiedenen Stilarten erbauten Schlösser und deren Nebengebäude derartig zu trennen, daß ihre Zusammengehörigkeit für das Auge aufgehoben wurde. Zum Gelingen einer so großartigen Landesverschönerung trug aber hauptsächlich das reichlich vorhandene Wasser bei. Die Havel bildet weite mit Buchten versehene Seen, deren Ufer teils bewaldet, teils durch Gebäude und Ortschaften verschönert sind. Ihre Vollendung erhielt aber diese Gartengegend erst durch den Reichtum an schönen Bauwerken, welche überall eingestreut und für die Ansicht berechnet aufgestellt sind, bald auf Anhöhen, bald ihre schöne Formen im Wasser spiegelnd, Schlösser, leichte Villen, Kirchen, Maschinenhäuser für Wasserdruck mit Türmen in Form italienischer Kasinos oder Moscheen, Schornsteine in Form von Türmen oder riesigen Kandelabern. Dazu für die kleineren Bilder Statuen von Marmor und Bronze, reichgeschmückte Brunnen, Veranden in Form einer italienischen Pergola (Fig. 160) fast im Ueberfluß, prächtige Freitreppen u. a. m. Im großen Parke von Sanssouci mit seinen Anhängen ist jedes notwendige Gebäude eine Zierde der Umgebung oder Fernsicht. Die Hofgärtnerwohnungen sind zierliche Villen in einem gemischten Stil, welcher an den modernen italienischen erinnert, namentlich bildet die Hofgärtnerwohnung in Charlottenhof neben der altrömischen Villa eine reizende Villa für sich, reich geschmückt mit von Säulen getragenen Laubengängen, Marmorstatuen u. s. w. Wie sehr dem König daran gelegen war, daß die nähere Umgebung von Potsdam durch Bauwerke verschönert werde, zeigt der Umstand, daß er von 1840—1850 etwa 70,000 Thaler an Privatleute zu

\*) Richtiger wäre zu sagen: Aus Sanddünen, Hügeln, die allerdings mit Kiefern bewaldet waren 2c.



diesem Zwecke schenkte. In dieser Beziehung ist überall die Hand oder der Geist des großen Architekten Schinkel zu erkennen. Was er nicht selbst geplant oder ausgeführt, thaten seine Nachfolger und Schüler. Das letzte große Bauwerk im Schinkelschen Geiste war die neue Orangerie, welche die Höhen über dem Parke von Sanssouci schmückt. Sie ist ein Renaissancebau von großer Länge mit Säulen (Fig 159). Vor diesem Prachtgebäude konnte endlich Lenné noch am Ende seiner Laufbahn seine Freude am Villenstil der italienischen Renaissance als Terrassenbau verwirklichen, nur scheint der architektonische und plastische



Fig. 160. Pergola am Eingange zum Paradiesgarten in Potsdam.

Schmuck nicht im Verhältnis reich genug ausgefallen zu sein. An diese Orangerie schließt sich endlich der „Nordische Garten“, aus immergrünen Gehölzen bestehend, teils einen Gegensatz zu den Orangenbäumen, teils eine Fortsetzung des Wintergrünen darstellend. Lenné starb am 23. Januar 1866\*).

Es erscheint zweckmäßig, an dieser Stelle einen Rückblick auf die preussischen, besonders Berlin-Potsdamer Gärten seit Friedrich II., also vor Lenné, zu thun und anderer, noch nicht erwähnten Anlagen Lennés am preussischen Hofe zu gedenken\*\*). Unter Friedrich

\*) Eine ausführliche Biographie und Wirksamkeit enthält die (Leipziger) Illustrierte Zeitung Nr. 792 vom 4. Sept. 1858 Seite 147, aus der Feder des Verfassers, zugleich mit Porträt.

\*\*\*) Eine vollständige auf Akten beruhende Geschichte der Gärten enthält das Buch: „Die königlich preussischen Lustschlösser und Gärten“ von August Kopisch.

Wilhelm II. wurde der Park am Marmorpalais, nördlich von Potsdam am heiligen See durch Eysenbeck, einem Gärtner der Wörlitzer Schule, in seiner ersten Gestalt als Landschaftsgarten angelegt. Sanssouci wurde zum Teil landschaftlich verändert. So wurde z. B. die Steinfassung des großen Kanals durch Rasenufer ersetzt und um das sogenannte chinesische Haus wurden landschaftliche Anlagen ausgeführt. 1799 wurde die Pfaueninsel (früher Kaninchenwerder genannt) parkartig bepflanzt. 1818 wurde die Karlsruher Menagerie angekauft und auf der Insel künstlerisch geordnet aufgestellt. Es war dies der erste zoologische Garten in Deutschland. Neben fremden Tieren wurden in einem prachtvollen Palmenhause tropische Pflanzen kultiviert und manche davon zur Ausschmückung des Inselparks verwendet. Erst nach dem Frieden 1813 entschloß sich der König Friedrich Wilhelm III., welcher vorher mit der Königin Louise den einfachen Landsitz Paris bewohnte, zu Veränderungen an den Gartenanlagen. Aus Pietät rührte man lange nicht an Sanssouci, der Schöpfung Friedrichs II., und erst unter Friedrich Wilhelm IV. gelang es Lenné, den alten Park zum Teil landschaftlich umzuformen, jedoch ohne an dem Grundplane zu rütteln. Die berühmten Terrassen vor dem Schlosse Sanssouci blieben unverändert, wurden nur reicher geschmückt und, als zur Wohnung des Königs gehörig, besser gehalten. Sanssouci war bis 1818 ganz vernachlässigt. Erst in diesem Jahre wurde, seit 30 Jahren zum ersten Male, Kies in die Wege gefahren. 1819 veränderte Lenné die Umgebung des Freundschaftstempels landschaftlich und verwandelte den geraden Kanal in einen gewundenen Bach. 1823 wurde die Umgebung des prächtigen Schlosses „Neues Palais“, die seit Friedrich II. fast wüst liegen geblieben war, durch Blumengärten und Aufstellung einer Orangerie wesentlich verschönert. Nun begann man auch die nähere Umgebung von Sanssouci in die Gartenanlagen zu ziehen, welche allmählich bis an den Wildpark ausgedehnt wurden. Das Hauptstück dieser Anlagen wurde das schon erwähnte Charlottenhof, welches der König 1825 dem Kronprinzen zugleich mit Plänen von Schinkel und Lenné schenkte. Diese Schöpfung der beiden genialen Künstler ist eine Vermischung des altrömischen mit dem italienischen Renaissancestil und ist einzig und unübertroffen in seiner Art. Etwas ganz Ungewöhnliches ist der Laubkanal, ein von einer Veranda beschatteter Kanal. Später wurde Charlottenhof vergrößert und verschönert, namentlich durch Bauwerke, darunter das reizende Gärtnerhaus, von Persius erbaut, mit architektonischen Bauwerke, darunter das reizende Gärtnerhaus, von Persius erbaut, mit architektonischen Laubengängen und herrlichen Statuen umgeben. 1832 machte Lenné den Anfang mit dem großen Parke von Babelsberg, für den Prinzen Wilhelm, unsern späteren Kaiser. Die Abbildung Fig. 161 gibt eine Ansicht aus diesem Parke, der vordem ein öder dünn mit Kiefern bewachsener Sandberg war. Später wurde dieser jetzt so schöne Park nach Angaben des Prinzen selbst und unter Mitwirkung des Fürsten Pückler-Muskau sehr verändert und vergrößert. Die Anlagen des königlichen Gutes und Landhauses Bornstedt begannen ebenfalls 1832. Eine der ersten Arbeiten Lennés unter Friedrich Wilhelm IV. war die Verlängerung des regelmäßigen Parterres am Neuen Palais bis zur Fasanerie, welche als waldig parkartige Anlage zwischen Charlottenhof und dem Wildpark sich erstreckt. Diese Partie hat einen schönen Alleen, zu deren Seiten die Anlagen landschaftlich sind. So wurde die Anlage Friedrichs II. erst damals vollendet und abgeschlossen. Eine der ersten Unternehmungen des Königs Friedrich Wilhelm IV. war der Bau der Friedenskirche am Eingange zu Sanssouci mit dem reizenden kleinen Parkgarten Marly. Die Kirche, von Säulengängen



Fig. 161. Aus dem Park von Babelsberg. Sommeraufenthalt Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm.

und Gartenhöfen nach Art der alten Klöster umgeben, erhebt sich nördlich (an der Potsdamer Seite) unmittelbar aus einem See. Der Plan des Gartens ist von Lenné, aber das Hauptverdienst dabei hatte sein Schüler Meyer.

Als selbstthätiger Künstler auf eigenem Grund und Boden zeichnete sich der Freiherr Adolph von Hake auf Ohr bei Hameln an der Weser aus, welcher den dort bestehenden Park nach seinem Geschmacke umänderte und vergrößerte\*) und 1842 auch ein Buch „Ueber höhere Gartenkunst oder Fragmente aus dem Tagebuch eines alten Gärtners“ herausgab.

Außer diesen genannten drei Männern wirkten noch zahlreiche andere in denselben und anderen Landesteilen, teils ihr eigenes Besitztum verschönernd, teils für Andere Gartenpläne machend oder ausführend. Leider wissen wir wenig von diesen Männern und Gärten, denn Gartenzeitungen, die darüber hätten berichten können, gab es vor 1824 kaum, auch beschäftigten sich die späteren im Gegensatz zu den früheren Taschenbüchern, Kalendern und Annalen in Deutschland wenig mit der eigentlichen Gartenkunst und Gartenanlagen, fast nur mit neuen Zierpflanzen. Man müßte, um diese Lücke auszufüllen, viele Familienarchive durchsuchen. Gleichwohl müssen außer den bekannten noch andere tüchtige Landschaftsgärtner gewirkt haben, teils Schüler (d. h. Nachahmer) Eckells, Fürst Pücklers und Lennés, teils solche, die ihren eigenen Weg gingen. Da es Privat-Landschaftsgärtner erst seit neuester Zeit in Deutschland gibt, und auch Architekten bei uns sich nicht mit dem Anlegen von Gärten befaßten, so bestanden die ausübenden Künstler hauptsächlich aus angestellten Hof- und Staatsgärtnern. Am wenigsten wissen wir von Oesterreich, wo doch so manche schöne und bedeutende Parke in diesem Jahrhundert entstanden sind. Auch von den Künstlern, welche so manchen schönen Garten in der deutschen Schweiz, namentlich an den Ufern der Seen, angelegt haben, wissen wir nichts. In Kassel schufen Hofgärtner Sennholz und Gartendirektor Henke in Wilhelmshöhe die neuen Parkteile in großartiger Weise. So gelungen dieselben sind, um so unnatürlicher ist der dieselben nördlich abgrenzende „Neue Wasserfall“, der zwar große Wassermassen in einer Breite von 50 Fuß mehrere hundert Fuß hoch an vielen Absätzen durch eine bewaldete Schlucht herabstürzt, aber so geradlinig und steif ist, daß er eher wie eine verfallene regelmäßige Kaskade als wie ein Katarakt aussieht. Diese Unnatur verdankt der trotzdem viel bewunderte Wasserfall hauptsächlich dem Material, Säulenbasalt, aus welchem nur gerade Wände zu bilden sind. Dieser Tadel betrifft aber nur die Wasserfall-Terrassen, nicht den oberen Hauptfall von 130 Fuß Höhe, welcher meist aus großen Felsblöcken gebildet wird. Dieselben Meister formten auch die holländisch angelegte Karlsau landschaftlich um. Dieser Park, welcher nach Lord Russels Ausspruch den „vereinigten Kensington- und Hyde-Park in London“ darstellt, hat seine Alleen und Kanäle behalten, aber der schöne Wald ist so gelichtet und malerisch bearbeitet, daß man überall herrliche Baumgruppen und Waldbäume, leider darunter in zu großer Zahl Blutbuchen, erblickt. Der große See in der Mitte wurde erst 1834 verändert, wobei die Fischerinsel wiederhergestellt wurde.

Altman aus Bremen schuf die Stadtanlagen auf den ehemaligen Wällen und Glacis in Bremen und Hamburg, Rinz in Frankfurt a. M. diejenigen seiner Vaterstadt. In Hamburg lebte und wirkte Ohlendorff\*\*), Inspektor des botanischen Gartens, und ent-

\*) Ich vermute, daß schon ein Park aus alter Zeit vorhanden war, denn es befindet sich im Ohrpark eine Libanon-Ceder von 96 Fuß Höhe, die einzige größere in Norddeutschland.

\*\*) Im Jahre 1835—1836, also vor 50 Jahren, war ich selbst unter Ohlendorff beschäftigt.

warf nicht nur viele Pläne für die zahlreichen dortigen Parke und Parkgärten, sondern auch für Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Dänemark und Schweden. Schauenburg, Garteninspektor in Linden bei Hannover, wirkte in derselben Weise im Hannover-schen, in Oldenburg und den an Hannover angrenzenden Ländern.

Von andern Anlagen für Privatleute ist leider wenig bekannt. Hofgärtner Schoch der Jüngere in Wörlitz war als Vorsteher des berühmten Wörlitzer Parks von Privaten viel begehrt, und Garteninspektor Rehder in Muskau, die ausführende Hand des Fürsten Pückler-Muskau, wurde mehr verlangt, als er annehmen konnte, ist aber wenig über Schlessien und die Lausitz hinausgekommen. Im Norden von Ostpreußen hat der Garteninspektor Schondorff in Oliva bei Danzig viele Gärten angelegt. In Oliva selbst schuf er aus den Resten eines schon 1782 versuchten englischen Gartens einen nicht großen, aber künstlerisch durchdachten Landschaftsgarten. Auch Klett, Gartendirektor in Schwerin, war vielfach thätig in Mecklenburg und den angrenzenden Gegenden. Beide waren bis zu ihrem vor kurzer Zeit eingetretenen Tode eifrig thätig. Weyhe, aus der Stallschen Schule, Gartendirektor in Düsseldorf, greift noch in die ältere Zeit ein, und wirkte schon vor mehr als siebenzig Jahren. Er entwarf fast für das ganze Rheinland und Westfalen die Pläne für Gärten. Die Stadt Düsseldorf hat ihm in dem sogenannten Hofgarten, seinem Werke, ein Denkmal gesetzt. Auch Eysenbeck in Gotha und Eckardt in Koburg, beide Hofgärtner, hatten Ruf als Gartenbaumeister in ihrer Umgebung, letzterer in ganz Franken. Zeyer in Schwetzingen und Mezger in Heidelberg (später Karlsruhe), beide großherzoglich badische Gartendirektoren, waren zwar mehr Pflanzen-Kulturgärtner, haben aber doch auch manchen Garten am Oberrhein und in Württemberg angelegt. Beide waren auch Gartenschriststeller. In Hessen-Darmstadt wirkten in ähnlicher Weise die Brüder Schnittspan, beide nacheinander Hofgärtner und Gartendirektor. Mehrere der schönen Parkanlagen an der Bergstraße und im Odenwald sind ihr Werk. Der jüngere Schnittspan legte den Park bei dem Schlosse Kranichstein an.

Von den Schülern Lennés und der älteren Gartenbauschule in Potsdam haben Kober, G. Meyer und Reide am meisten zur Verbreitung des unter König Friedrich Wilhelm IV. zur Ausbildung gekommenen Gartengeschmacks gethan. Kober starb schon vor vielen Jahren, G. Meyer (Johann Gustav Heinrich) 1877, Reide erst 1884, alle im kräftigen Mannesalter und in noch voller Thätigkeit. Die beiden ersten waren lange gleichsam Gehilfen Lennés, was zwar ihren Ruf vermehrte, aber für ihre Stellung ungünstiger war, denn der Direktor der königlichen Gärten wollte sie so lange wie möglich an sich fesseln, weil sie ihm unentbehrlich waren. Außer als Zeichner im Bureau der Gartendirektion und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt wurden sie zur Ausführung von Gartenanlagen kommandiert, die Lennés nicht selbst übernehmen konnte und wollte. In vielen Fällen haben diese Männer mehr oder weniger nach Lennés Anweisung oder auch ohne dieselbe die Pläne entworfen. Später als die Grundbesitzer, welche Gärten anlegen wollten, die Erfahrung machten, daß diese untergeordneten Männer ihrem berühmten Meister wenig nachstanden, wandten sich viele an diese selbst. Kober erhielt endlich Selbständigkeit als Inspektor des Tiergartens in Berlin, Meyer dagegen, der Talentvollere, mußte lange auf die Anstellung als Hofgärtner mit eigenem „Revier“ (wie es in Potsdam heißt) warten. Als Lennés 1866 gestorben war, und Meyer, welcher als der fähigste Nachfolger betrachtet wurde, übergangen worden war, nahm er 1867 die ihm angebotene

Stellung als Direktor der Park- und Gartenanlagen Berlins an und leistete in der kurzen Zeit bis zu seinem Tode noch viel. Außer zahlreichen Stadtplätzen, legte er den Humboldtthain an, veränderte den Friedrichshain und legte den „Kleinen Tiergarten“ in Moabit neu an. Zur Gründerzeit entwarf er zahlreiche Pläne für „Westend“ bei Berlin und die Villen-Kolonien am Wannsee u. a. D. Zuletzt entwarf Meyer noch den Plan zum Treptower Park südöstlich von Berlin, dessen Areal auf 700 Hektar bestimmt war, erlebte aber die Vollendung nicht. 1867 entwarf er den Plan des sogenannten Preussischen Gartens für die Pariser Weltausstellung, und hielt sich auch längere Zeit in Paris auf. G. Meyer war zugleich Lehrer in der Gärtner-Lehranstalt für Zeichnen und Landschaftsgärtnerei. Er hatte sich letztere so angeeignet, daß er als Schriftsteller derselben auftrat und 1860 sein „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“ herausgab, welches 1873 in zweiter Auflage erschien. Es war das erste eigentliche Lehrbuch der Gartenkunst in deutscher Sprache und (außer dem des Fürsten Pückler-Muskau) das erste mit guten Abbildungen und schöner Ausstattung. Der technische Teil ist wohl das Beste und Belehrendste, was in deutscher Sprache in diesem Fache geschrieben worden ist, während im theoretischen manches, was den Verfasser besonders interessierte, zu ausführlich behandelt, anderes Wichtigere zu kurz weggekommen ist. Meyers Buch trug dazu bei, seinen Ruf als Gartenkünstler zu vermehren, und er gilt nächst Lenné für den ersten Landschaftsgärtner der Potsdamer Schule.

Diese Bezeichnung könnte ihm Eduard Neide in mancher Hinsicht streitig machen, wenigstens war dieser ein ebenso talentvoller Landschaftsgärtner, dabei selbständiger, weil er als bereits gereifter Künstler mit Lenné in Verbindung trat. Neide trat nach einer Reiseperiode als Obergärtner im Tiergarten Berlins in königlichen Dienst, wurde dann Garteninspektor, zuletzt Gartendirektor in derselben Stellung. Ganz im Stillen verbreitete sich sein Ruf als genialer Landschaftsgärtner, aber erst die großartige Anlage des Albrechtsberges bei Dresden für den Prinzen Albrecht von Preußen, machte seinen Namen bekannter. Der Albrechtsberg bildet auf der Höhe einen Landschaftsgarten, an dem sehr steilen Abhänge nach der Elbe, zum Teil einen Terrassengarten im altitalienischen Stil, mit Wasserkünsteln u. s. w. Das schöne italienische Schloß mit seinem weiten peristylartigen Säulenhofe trägt viel zur Erhöhung der Schönheit der Anlage bei. Diese gelungene Anlage veranlaßte andere Großgrundbesitzer, ihm die Verschönerung ihrer Landgüter zu übertragen, und in den letzten Jahren seines Lebens war er einer der gesuchtesten Landschaftsgärtner, konnte aber, da ihn der königliche Dienst fesselte, vielen Anforderungen nicht entsprechen. Unsere Abbildung Fig. 162 zeigt uns den Plan einer von ihm für Herrn von Kramsta in Schlessien ausgeführten Anlage. Nächst dem Albrechtsberg ist wohl die Veränderung des dem Fürsten Pleß gehörenden Parks von Fürstenstein bei Freiburg in Schlessien sein am meisten bekannt gewordenes Werk, wiewohl an dem ein ganzes tiefes gewundenes Waldthal mit steilen Wänden einnehmenden Park in der Hauptsache nicht viel verändert werden konnte. Von Neide stammen auch alle neueren im Tiergarten zu Berlin vorgenommenen Veränderungen und Verschönerungen her. Die Fig. 163 zeigt den Plan des Tiergartens in seiner jetzigen Gestalt. Eduard Neide führt uns zu einem minder wichtigen Landschaftsgärtner, H. S. Neumann, welcher unter Neides Oberleitung den Park von Schloß Albrechtsberg ausführte, dort Hofgärtner wurde und später die Villen-Kolonie Blasewitz dem Albrechts-

berge gegenüber anlegte und dort seinen Wohnsitz nahm. Die Gegend, wo jetzt zahlreiche Sommerwohnungen Dresdens halb im Walde versteckt anheimelnd liegen, war ein dünner

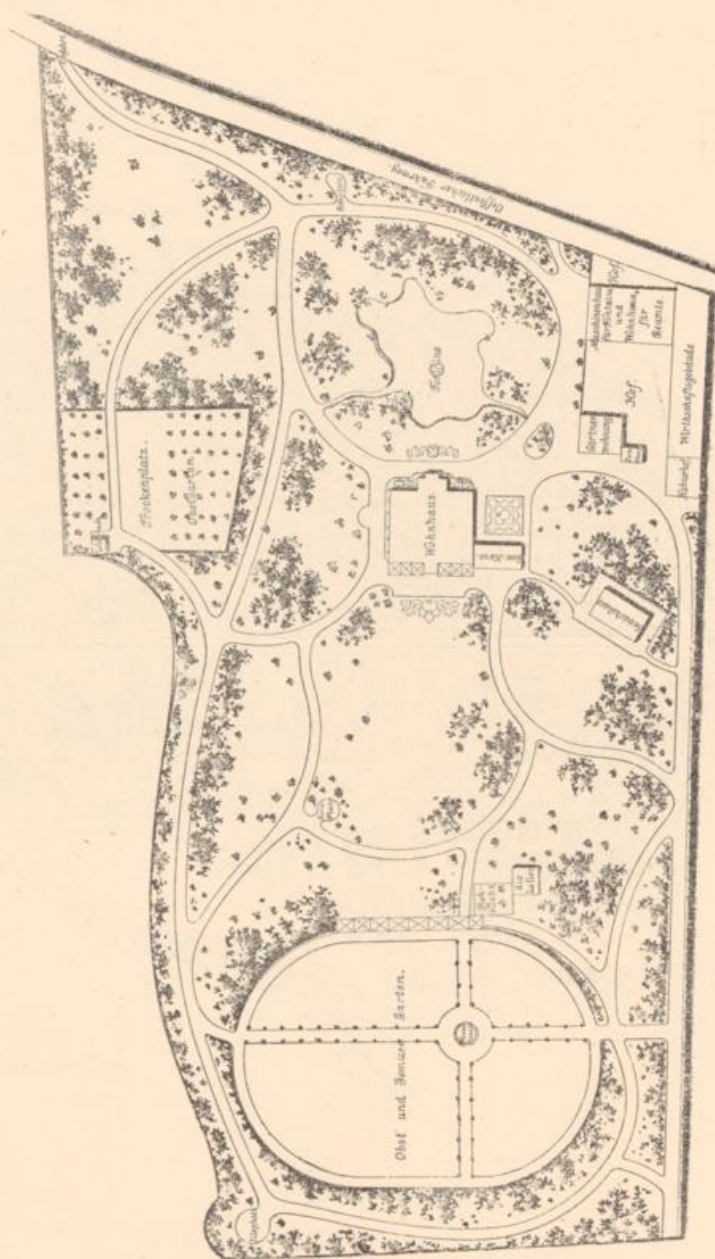


Fig. 162. Park des Herrn von Reamsta bei Freiberg in Sachsen, von G. Meise angelegt.

Birken- und Kiefernwald, welcher so benutzt wurde, daß fast jede Sommerwohnung einen Teil davon bekam. Neumann gab auch zwei Werke über Landschaftsgärten heraus, eigentlich nur Gartenpläne mit Erklärung: 1. Die moderne Anlage des Gartens am

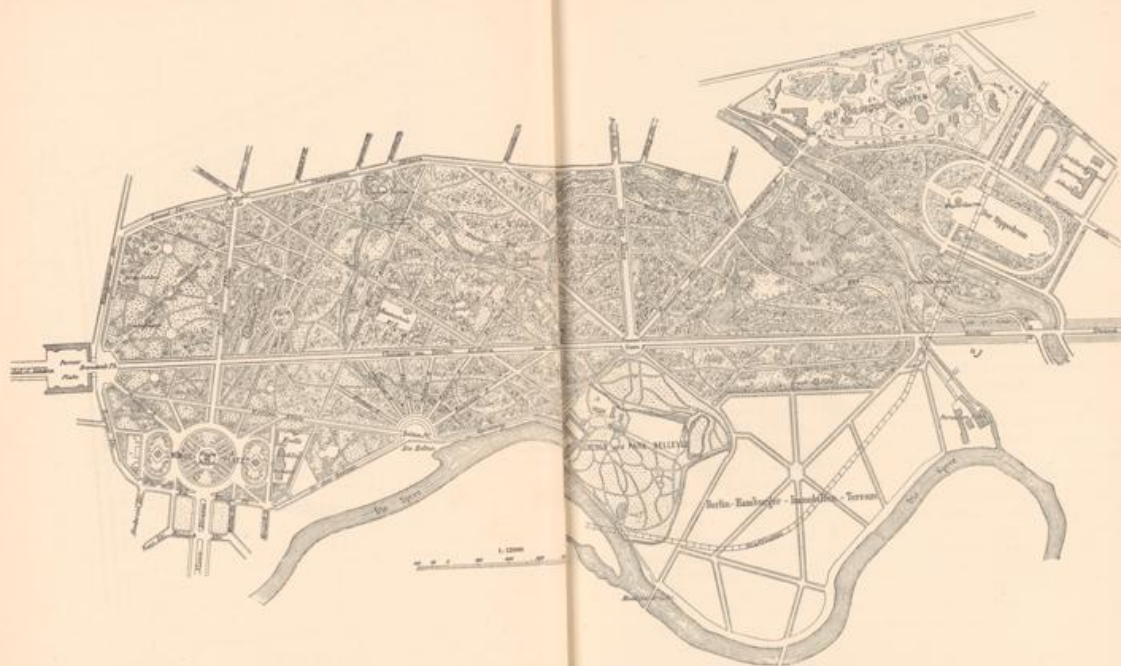


Fig. 143. Situation in Berlin.



Hause und der städtischen Villa, 2. Anleitung zu Gartenanlagen etc. Letzteres ist ein Auszug des ersteren mit verkleinerten Bildern (Gartenplänen). Diese Bücher sind an und für sich unbedeutend, aber die Gartenpläne sind, obschon unscheinbar dargestellt, gute Muster für kleine Parkgärten.

Der unerbittliche Tod hat meiner Feder am Schlusse dieser Geschichte der Gartenkunst noch einen Mann zugeführt, den ich ausschließen zu müssen hoffte und vermeinte, weil ich grundsätzlich die Lebenden nicht besprechen wollte. Am 22. Dezember 1884 starb E. von Effner (geb. 1831), königlich bayrischer Hofgardendirektor in München, einer unserer vorzüglichsten Landschaftsgärtner der Neuzeit. Obschon Süddeutschland angehörend, hat er doch mit den Eckellschen Traditionen gebrochen und gehörte der Muskauer und Potsdamer Schule an. Effner war noch ein jüngerer Mann und starb mitten in seiner Thätigkeit, die genialen wenn auch zuweilen seltsamen Ideen seines königlichen Herren, dessen volle Gunst er besaß, zu verwirklichen. Er arbeitete, mit Ausnahme der städtischen Gartenanlagen in München fast nur im Dienste des Königs Ludwig II., wenn er auch gelegentlich Anderen Rat erteilte. Effner besuchte die Potsdamer Schule, ging dann lange Zeit auf Bildungsreisen und wurde bald im königlichen Dienste angestellt. Schon in Potsdam beteiligte er sich als Zeichner an Lennés Plänen von Parkanlagen für München, welche am Ende des englischen Gartens bei Biederstein beginnend die Stadt nördlich, westlich und südlich bis zur „Bavaria“ umgeben sollten, aber nie in Angriff genommen worden sind. Sein erstes bekannt gewordenes Werk war die Wiederherstellung oder vielmehr Neuschaffung des sechs bayerische Tagewerke (über 1 1/2 Hektare) großen Blumengartens in Schleißheim vor dem Museum-Schlosse im Jahre 1862, welche noch König Ludwig I. angeordnet hatte. Fig. 164 zeigt den Plan dieses vorderen Teiles des Hofgartens zu Schleißheim. Darauf folgten die Gartenanlagen vor und neben dem Maximilianeum auf den Höhen des Gasteigs am Ende der Maximilianstraße in München, jenseits der Isar. Nur wer diese bergartig steilen hohen Ufer des Flusses zwischen Haidhausen und Bogenhausen in ihrer Oede gekannt hat, kann beurteilen, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, und was hier geleistet worden ist. Weniger Ruhmliches ist von dem Maximiliansplatz, einem Stadtpark auf dem ehemaligen Dultplatz im Westen der Stadt, zu sagen. Effner nahm einen Pariser Square zum Vorbild und brachte mitten in der Stadt Hügelchen und Thälchen an, eine kleine Parkwildnis, in welcher die projektierten prächtigen Brunnenanlagen und Gebäude, so viel ich weiß, noch fehlen\*). Der von Effner entworfene Park auf der Theresienwiese vor dem Riesendenkmal der Bavaria ist wegen Unentbehrlichkeit des Platzes nicht zur Ausführung gekommen. In diese Periode fällt auch die Vollendung der Gartenanlagen der Maximilianstraße, welche indessen keinerlei Kunstwert haben. Nach dem Tode des Königs Maximilian II. blieben die von Effner nach einem Plane Lennés ausgeführten vielversprechenden Parkanlagen der königlichen Villa Feldafing, nahe am südwestlichen Ende des Starnberger Sees, leider unvollendet. Der ursprüngliche Plan wurde von Effner erweitert und das Fertige ist gelungen. Die Anlage begann schon 1852, also lange vor Effner, aber Feldafing ist doch der Platz, wo er zuerst sich praktisch in Parkanlagen ausbildete. Dagegen wurde der

\*) Dieser Stadtpark wird gleichwohl viel bewundert, und der Gemeinderat von München hat 1885 eine ansehnliche Summe zu einem Denkmale Effners auf diesem Platz bewilligt, eine Ehre, die der Verstorbene wohl verdient hat. Das Denkmal ist bereits aufgestellt.

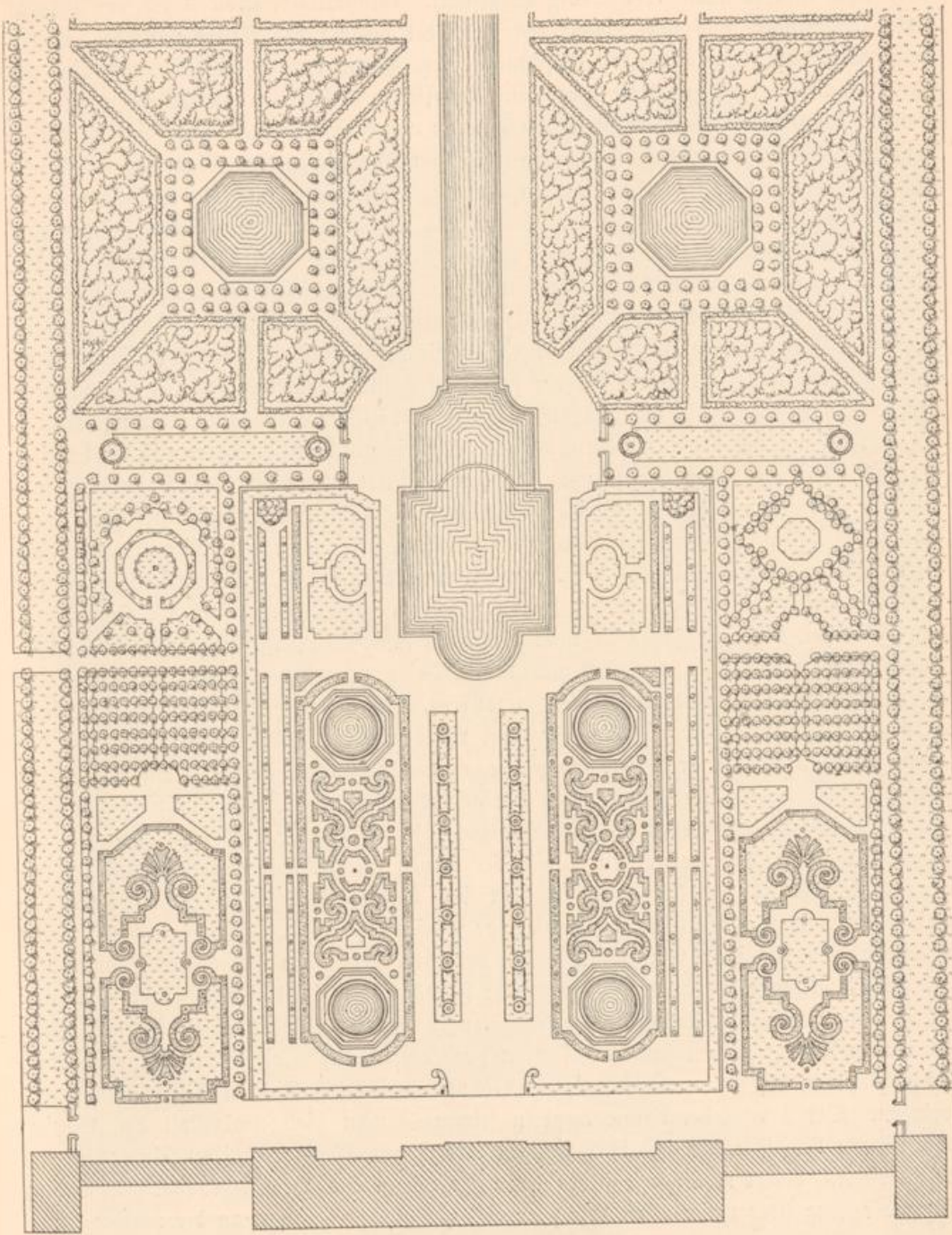


Fig. 164. Plan des Blumengartens zu Schleißheim. Ausgeführt von Gfner.

Privatpark des Herrn von Hallberger in Stuttgart bei Tübing, nahe bei Feldafing am See, nach Effners Pläne vollständig ausgeführt. Großartiger, schon 1852 von Effners Vater angefangen und vom Sohne erst unter der Leitung des Vaters vollendet, ist der weite Waldpark von Bernried, Besitztum eines Herrn von Wendland, ebenfalls am See. Effner, der Vater, hatte zwar die königlichen Treibgärten in München zu verwalten, war aber seiner Neigung nach mehr Landschaftsgärtner und ein wirklicher Schüler L. v. Eckells; er wurde auch später Vorstand der Hofgärten. Man kann annehmen, daß alle sogenannten Effnerschen Anlagen vor 1860 von Effner dem Vater herrühren, wenn auch der Sohn beteiligt war und die Ausführung besorgte. Ueber Effners spätere Anlagen im Auftrage des Königs Ludwig II. an verschiedenen Schlössern waltet dasselbe Dunkel, wie über alles, was den König umgab. Zuerst entstand der nicht große Garten am „Linderhof“ in den bayerischen Alpen, zwischen Oberammergau und den riesigen Gebirgsmassen des Zugspitz- und Wettersteingebirgs. Er ist wie das Schloß im echten Rokokostil angelegt, hat Terrassen, ein prachtvolles Blumenparterre (Fig. 165), Laubengänge, Grotten und reiche Wasserwerke, — alles von felsiger Wildnis umgeben und mit der Aussicht auf die höchsten Alpen Deutschlands. Der eigentliche Blumengarten ist nicht breiter als das Schloßchen, einfach aber schön, an den Seiten von Lauben und Hecken begrenzt und mit Statuen aus der französischen Geschichte geschmückt. Oberhalb sind hohe Kaskaden nach italienischer Art, von Marmortreppen begleitet. Eine alte Linde trägt einen Balkon, welcher ein Lieblingsplatz des verstorbenen Königs war. Daran schließt sich ein Waldpark. Der „Freie Landesbote“ brachte vor etwa zehn Jahren folgende Schilderung von Linderhof, deren Wahrheit ich nicht verbürgen kann\*): „Berge sind auf- und abgetragen, durchbrochen und überbrückt, um dem Könige von Bayern ein Juwel auf die Berglehne des breiten Graswangthales zu zaubern, wie es sich die Phantasie nicht schöner ausdenken kann. Auf der nächsten Berglehne vor dem Schlosse Linderhof erhebt sich der Venustempel, während der Bergrücken hinter demselben Grotten birgt. Sie bergen in ihrem Innern einen künstlichen See, in den alle Wasseradern der Klemmspitze und des Hennentopfes, zwischen denen sich der Linderhof befindet, hineingeleitet worden sind. Sie führen im Munde des Volkes den Namen der blauen Grotte, weil in den ersten Jahren sowohl Beleuchtung als Farbe des Innern sich blau spiegelten\*\*). Jetzt wiegen die schimmernden Fluten des Sees — buntsfarbige Gläser brechen das Licht — die einsame Gondel nur in goldigem Glanze. Draußen vor ihrer Pforte im Tageslichte springen aus seltsam prächtigen Blumenrabatten riesenhohe Fontänen, durch die den stürmisch herabstürzenden Bergwässern, welche zum See gefangen wurden, ein Ausweg gegeben wird. Aber diese Niesenfontänen steigen einsam empor, einsam liegen die Gärten; nur von den Felsenhäuptern, die sie im Kreise umgeben, könnte ein kühner Blick in diese Wunderwelt dringen. Der Tempel der Venus birgt in seinem Innern die Idealgestalt der Göttin. Sie ist aus dem seltensten fast durchsichtigen karrarischen Marmor gebildet, ein vollendetes Meisterwerk. Vor dem Schlosse stehen bayerische Löwen aus Bronze Wacht. Von hier führt der Weg über breite Marmortreppen erst zur großen Fontäne an der uralten Linde

\*) Effner, obgleich dem Verfasser seit Jahren befreundet, konnte sich nicht entschließen, mir auf mein Bitten zuverlässige Nachrichten über Linderhof zu geben. Wahrscheinlich durfte er nicht.

\*\*\*) Thatsächlich wurde die „blaue Grotte“ auf Capri zum Muster genommen und deren Beleuchtung nachgeahmt.

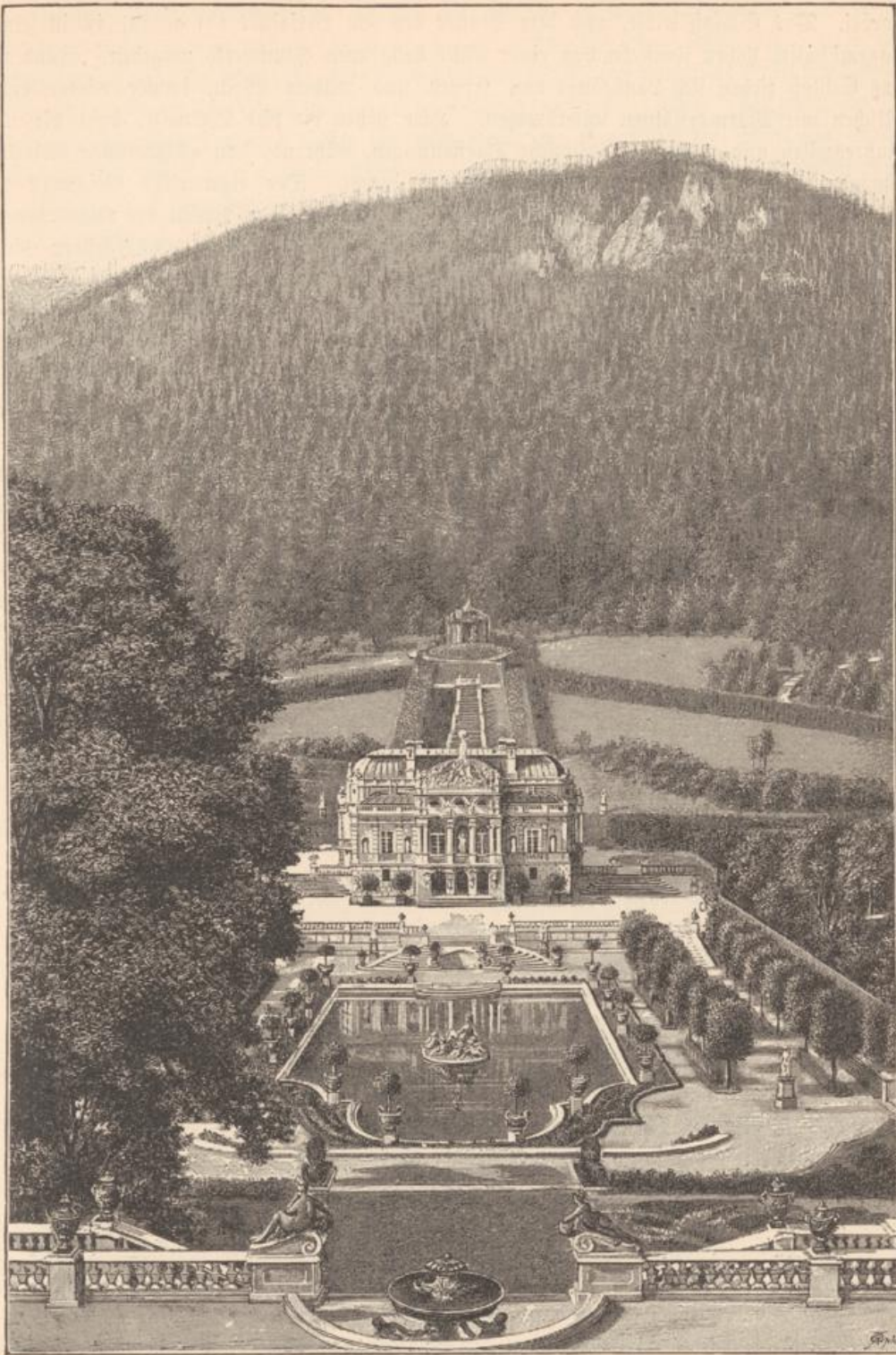


Fig. 165. Luftschloß Linderhof, vom Monopteros aus gesehen.

(Nach einer photographischen Aufnahme von B. Johannes in Partenkirchen. — Geſeylich geſchützt.)

vorbei. Das Schloß selbst, nach dem Muster des von Versailles (?) gebaut, ist in seinen ungewöhnlich hohen Fenstern von einer Fülle hellgrauen Stuckwerks umgeben. Rund um das Schloß ziehen sich Laubgänge von Ephen und wildem Wein, immer wieder durch Nischen mit Marmorstatuen unterbrochen. Hier stehen die vier Weltteile, dort die vier Jahreszeiten und weitere sinnbildliche Darstellungen, während, von allegorischen Gestalten umgeben, Ludwig XIV. als Mittelpunkt sich erhebt. Der eigenartige Geschmack des königlichen Architekten tritt am deutlichsten in der orientalischen Pracht des Kiosk hervor, der die Märchen von Tausend und eine Nacht hinter seinen bunten Glasfenstern birgt. Der maurische Kiosk besteht aus einem Mittelbau mit Kuppel und zwei Seitenflügeln. Er ist ganz von Eisen, aber ganz vergolbet. Der in einfachen Formen gehaltene Blumen-garten vor dem Schlosse ist von Laubengängen begrenzt und endigt in einer mächtig hoch springenden Fontäne. Hinter derselben erheben sich mehrfach übereinander durch Doppeltreppen verbundene, zum Teil von Säulengewölben getragene prächtige Terrassen bis zum Venus-tempel, welcher sich von dem dunklen Waldhintergrunde prächtig abhebt. Auf der südlichen Bergwand, gerade gegenüber vom Linderhof, liegt eine einsame Alpe, die Stockalpe genannt, völlig abgeschlossen von der Welt. Hier ist eine Hütte, von Holz und Rinde erbaut, selbst die Thürschlöffer sind aus Rinde gefertigt; es ist die Huntingshütte, nach dem Muster der in Richard Wagners „Walküre“ dargestellten.“ Man erkennt aus dem Vorstehenden, daß der einsame König die Romantik der Barockzeit mit der unförmlichen Nibelungenschönheit zu verschmelzen gewußt hat. Die erwähnte Hauptgrotte hat eine Länge von 15 Meter bei 10 Meter Höhe. Sie enthält einen Wasserfall, der sich in ein seeartiges Becken ergießt. In den letzten Jahren hat der Renaissance-Prachtbau des Königs Ludwig II. mit seinen Gärten auf der Herren-Insel im Chiemsee viel Aufsehen gemacht. Die Gebäude sind nur zum großen Teil, die Gärten nur als ein Stück Waldpark fertig, und das glänzende Blumenparterre vor dem Prachtschlosse harret noch der Vollendung, kann übrigens wegen des kleinen Raumes bis zum See nicht groß werden. Zu allen diesen Anlagen seines königlichen Gönners entwarf Effner die Pläne.

An den alten Eckellschen Parkanlagen Münchens hat Effner nicht gerührt. Ich fand sie sehr verwildert, und sie hätten notwendig einer Lichtung und Verjüngung bedurft. Entweder wagte er nicht aus Pietät, etwas zu verändern, oder es fehlte ihm die Lust dazu. Zu den letzten Gartenentwürfen Effners gehören die neuen Promenaden in Basel und Zürich.

In Oesterreich scheint hauptsächlich Rosenthal, Baumzüchter und Handelsgärtner in Wien, in der Zeit vor fünfzig Jahren mit Gartenanlagen beschäftigt gewesen zu sein. Er gab mit Pieringer 1837 zwei Werke mit Gartenplänen heraus.

Noch müssen wir eines zuletzt in Oesterreich thätigen Mannes gedenken, dessen Thätigkeit im Gebiete der Landschaftsgärtnerei nicht unerwähnt bleiben darf, aber leider durch die falsche Richtung einen gleichsam unheilvollen Einfluß auf einen großen Teil der jüngeren Gärtner gehabt hat. Es ist Rudolf Siebeck. 1812 in Leipzig geboren, finden wir ihn bis etwa 1845 als kaiserlich russischen Hofgärtner in Lagienki bei Warschau. Durch Intriguen wurde ihm diese Stelle verleidet oder unmöglich gemacht, und wir finden ihn 1846 in Leipzig als städtischen Obergärtner (Ratsgärtner). Als man ihn 1856 bei Gelegenheit des neu zu schaffenden Stadtparks auf der Südseite von Leipzig ganz überging, indem der Plan Lenné übertragen wurde, fühlte er sich zurückgesetzt, (er hatte schon 1851 — 53 sein großes Werk „Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen“ mit vielen

Gartenplänen herausgegeben,) denn er hielt sich für den größten Landschaftsgärtner seiner Zeit, wenigstens in Deutschland, so trat er aus dieser Stellung und privatisierte als Landschaftsgärtner in Oesterreich, wo er zunächst für den Baron von Sina einen Landesverschönerungsplan der Herrschaft Wallerod in Mähren entwarf. Diese Thätigkeit und die Gunst einflussreicher Personen führte ihn nach Wien, wo ihm 1858 die Stelle als Stadt-Gartendirektor übertragen wurde. Außer kleineren Anlagen, zu welchen die Beseitigung der Festungswerke und der Ausbau der Stadt bis an die Vorstädte mit der großen Ringstraße Gelegenheit gab, legte er den bekannten, viel getadelten, aber auch viel gerühmten Stadtpark, den Liebling der Wiener, mit besonderer Rücksichtnahme auf das öffentliche Bedürfnis an. Während seiner fast zwanzigjährigen Wirksamkeit in dieser Stellung hat Siebeck viel vom Urtheile des Publikums und einer übelwollenden Presse zu leiden gehabt, und war dadurch in Wien eine Art Berühmtheit geworden. Er hat wohl manches Fehlerhafte gethan und sich stets überschätzt, aber an den meisten ihm vorgeworfenen Fehlern war er wohl unschuldig. Fehlerhaft war sein Festhalten am landschaftlichen Prinzip in allen Fällen. Nachdem eine einflussreiche Partei, welche das architektonische Prinzip in den Gartenanlagen voranstellte, immer mehr zur Herrschaft gelangt war, wurde Siebeck so viel Aerger bereitet, daß er sich 1877 in den Ruhestand versetzen ließ und von Wien nach Graz verzog. Hier hatte er die Genugthuung, daß in Wien Stimmen laut wurden, welche ihn zurückwünschten, weil die „Verbesserungen“ Siebeck'scher Fehler durch seinen Nachfolger etwas zu verb. geraten waren und wiederum vom Publikum nicht verstanden wurden; er konnte sich der Ruhe nicht lange erfreuen, denn er starb schon nach zwei Jahren.

Die Bedeutung Siebeck's in der Entwicklung der Gartenkunst seit 1851 bis heute liegt in seiner Thätigkeit als Schriftsteller und Planzeichner. Nur darin hat er einen üblen Einfluß geübt, leider aber gründlich, denn eine ganze Gärtnergeneration hat seine fehlerhaften Pläne nachgemacht, und der Schaden ist nicht wieder gut zu machen. Siebeck's Gartenpläne bestechen Unkundige durch Anschaulichkeit und vermeintliche Naturwahrheit. Sie sind in Buntdruck ausgeführt und in einem so großen Maßstabe gezeichnet, daß die Bäume meist über einen Zoll hoch sind. Dabei haben sie verschiedene Farben, und es fehlt sogar das Rot der Blutbuchen nicht. Der Unkundige vermeint ein wirkliches Gartenbild zu sehen, und doch ist alles falsch. Aber diese Manier hat für Nichtkenner etwas Bestechendes, und dadurch haben die Siebeck'schen Pläne auch einigen Nutzen gehabt, indem Garten- und Landbesitzer dadurch angeregt und zu neuen Unternehmungen veranlaßt wurden. Eine solche Wirkung hätte ein wahrer einfacher Grundplan nicht gehabt. Seine Pläne hatten meist eine übermäßige Größe, sowohl in der Ausdehnung, als im Maßstabe\*). Das waren aber nur technische Mängel. Der Grund des berechtigten Tadel's ist ein tieferer: die ganze Komposition von Siebeck's Gärten ist größtenteils falsch, die Wegführung unerträglich, das Wasser in Form von Seen zc. unnatürlich. An Einheit der Idee, an ein Ganzes ist nicht zu denken. Siebeck's große Gartenpläne, welche einen Park vorstellen sollen, bestehen meist aus kleinen Einzelbildern, als hätte man verschiedene kleinere Gärten durch Beseitigung der Umzäunung verbunden. Licht und Schatten, d. h. Baummassen und größere offene Flächen sind fast nie sichtbar getrennt; das Licht ist überall

\*) Dieselben wurden mir von der Leipziger Illustrierten Zeitung zur Beurteilung zugesandt. Der Titel „Die Elemente der Landschaftsgartenkunst, in einem Plane dargestellt“ zc. führende Plan mochte gegen 4 Quadratmeter groß sein. Um ihn zu übersehen, mußte ich mich mitten hineinsetzen.

zerstreut und durch Bäume unterbrochen, und das Bild ist unruhig. Wir sehen wohl an den Seiten zuweilen eine waldbartige Anhäufung von Bäumen, außerdem aber Hunderte von einzelnen Bäumen auf den Wiesen, ohne trennende breite Lichtflächen. Die Wege sind auf eine unausstehliche Art gekrümmt, und man findet kaum einen, welcher in ausgesprochener Weise nach einem Ziele, nach einer Richtung führt. Kreuzwege kommen nie vor. Man müßte, um von einem Wege in einen andern zu kommen, stets einen Bogen nach rückwärts machen. Der Zeichner scheint hauptsächlich darauf gesehen zu haben, daß der von einem Wege umzogene Platz auf dem Papiere eine seiner Ansicht nach hübsche Figur bilden sollte. Die Gartenseen haben entweder die Form einer Champagnerflasche oder einer Niere und Bohne. Am besten können noch Siebeds „Ideen zu kleinen Gartenanlagen“ gefallen und als Muster dienen. Da er aber um jeden Preis alles landschaftlich haben wollte, so sieht man, außer einigen Teppichbeeten ohne symmetrischen Zusammenhang nichts Regelmäßiges. Die Gemüsebeete sind im ganzen Garten zwischen Gebüsch verteilt, ganz wie Rasen. Der Zeichner hat sie nur anstatt grün, wie Rasen, grau angestrichen; ein größerer Unsinn ist bei Gartenanlagen nie begangen worden. Das Schlimmste aber ist, daß unfähige Beurteiler, namentlich Damen, es schön fanden, daß sie keinen besonderen Gemüsegarten brauchten, daß dieses häßliche, aber unentbehrliche Stück (auf dem Plane) so hübsch aussah.

Noch tiefer steht Siebeds als Schriftsteller. Seine Theorie ist oft geradezu kindisch, und seine Ideen, welche auf dem Titel „moderne Formen“ genannt werden, bewegen sich noch in der Dämmerung der Schriften aus der Zeit Hirschfelds. Die Sprache ist teils unbeholfen, teils hochtrabend oder sentimental, im Stile von Geyser und einiger seiner Zeitgenossen, für uns ganz ungenießbar, häufig unverständlich, wie wohl dem Verfasser selbst, als derselbe den „blühenden Unsinn“ niederschrieb.\*)

Den Schluß dieses Abschnittes sollen zwei fürstliche Landschaftsgärtner bilden, der verstorbene Prinz Karl von Preußen, Bruder des Kaisers Wilhelm, und der weiland Erzherzog Stephan von Oesterreich. Als wirklicher Freund und Kenner der Gartenkunst hat Prinz Karl, abgesehen von dem vor seiner Besitznahme von Lenné für den Fürsten Hardenberg angelegten Gartenteile, den Plan seines weitläufigen Parks von Klein-Glienitz selbst entworfen und die Anlage persönlich geleitet (Fig. 166 und 167). Das Ganze macht einen so schönen wahrhaft harmonischen Eindruck, ist so dem nicht großen Gebäude-Komplex der römisch-italienischen Villa angepaßt, daß es als ein Musterpark dasteht. Nichts Fremdes stört den Eindruck, denn einige mit der Familie oder persönlichen Beziehungen zusammenhängende Absonderlichkeiten sind mit seinem Schönheitsgefühl versteckt angebracht. Die Lage des Gartens an der seeartig breiten mit Buchten eingeschnittenen Havel ist von großer Schönheit und gut benutzt, ohne daß sich das Wasser zu viel vordrängte. Das nahe am Park vor Anker liegende zur Dekoration angebrachte Kriegsschiff von alter Form paßt, obwohl es nur Schein ist, ganz zur wasserreichen

\*) Manche Leser werden denken, warum so viel über Unwertes gesagt worden sei? Es war nötig, um junge Gärtner, denen etwa Siebeds'sche Pläne und seine Theorie in die Hände fallen sollten, zu warnen. Diese Pläne sind sogar in Frankreich und Belgien u. a. D. bekannt, wie man an Nachahmungen und Abdrücken erkennt. Ich habe die Siebeds'schen Werke bei ihrem Erscheinen scharf kritisiert, aber auch stets die Gründe dafür angegeben, dagegen nie sein praktisches Wirken getadelt, ihn sogar verteidigt, als in Wien alles über ihn herfiel, zuletzt in Mümplers Gartenbaulexikon nach seinem Tode ihm Anerkennung gezollt, wo er sie verdiente. Auch in dieser Darstellung wird man nichts Gehässiges finden.

wohl  
nderte  
Bege  
welcher  
ommen  
einen  
en zu  
t nach  
agner-  
kleinen  
land-  
n Zu-  
wischen  
Rasen,  
Das  
daß sie  
Stüct

ndisch,  
en sich  
t teils  
seiner  
erfasser

n, der  
nd der  
er der  
né für  
ts von  
d 167).  
m nicht  
als ein  
lie oder  
nheits-  
Buchten  
Wasser  
ebrachte  
rreichen

ar nötig,  
lten, zu  
hmungen  
ert, aber  
verteidigt,  
ode ihm  
schäftiges

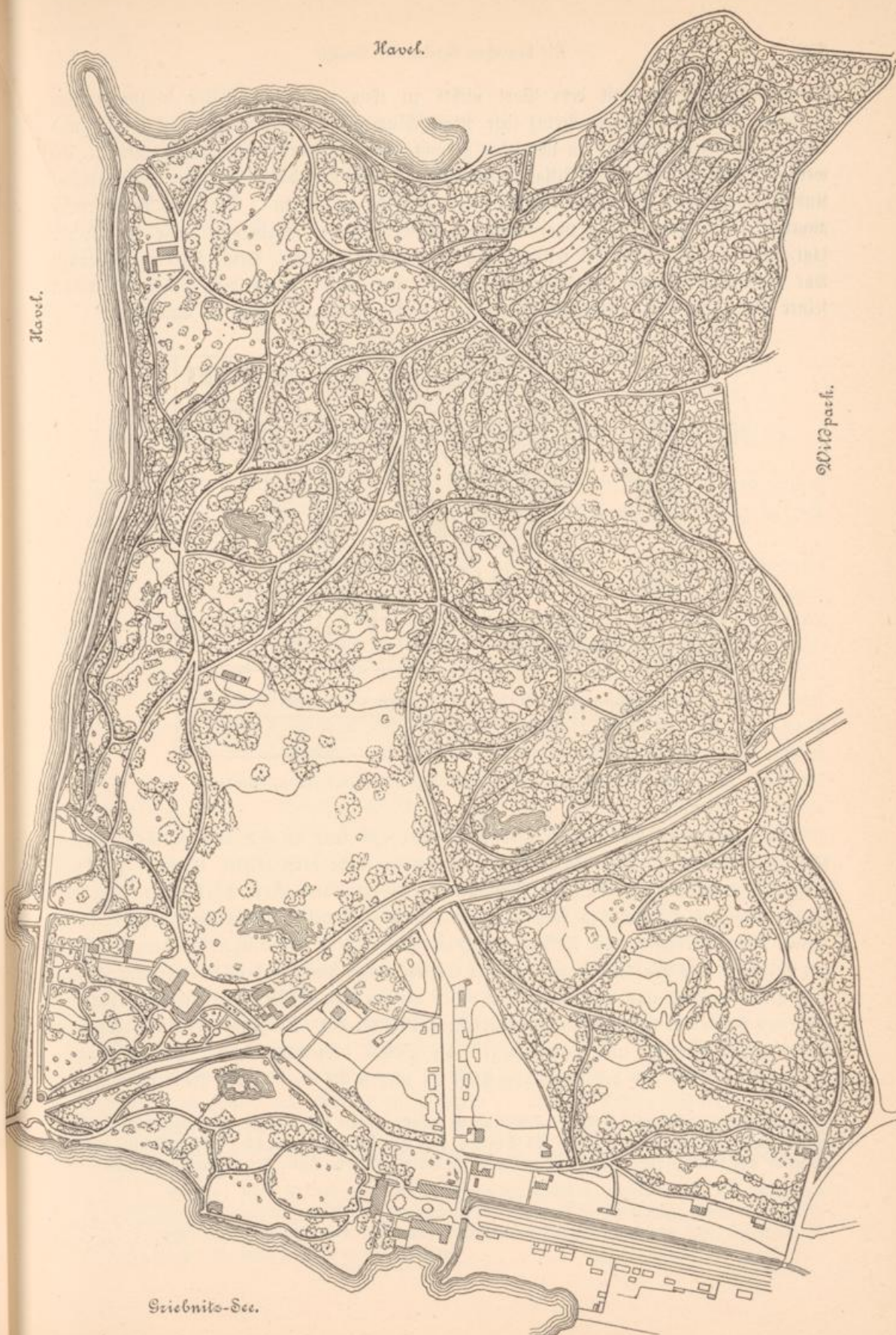
Navel.

Navel.

Waldpark.

Szielnits-See.

Fig. 166. Plan der Parkanlagen zu Klein-Osternitz.





Umgebung und hat mit dem Park nichts zu thun. In den später hinzugezogenen waldigen Parkteilen hat der Prinz tiefe Regenschluchten und Hohlwege so zu formen und teilweise mit Felsblöcken so zu schmücken gewußt, daß die Kunst sehr versteckt auftritt. Die wenigen Gebäude außer der Villa, namentlich das Maschinenhaus für die Wasserhebung sind ganz angethan, den Park auch in dieser Hinsicht zu zieren. Die zur Bewässerung angelegten Reservoirs haben zwar nicht das Ansehen kleiner Gebirgsseen, wie G. Meyer sagt, sind aber als solche der wilden Umgebung gemäß angelegt. Prinz Karl von Preußen war wirklich ein landschaftsgärtnerisches Genie und wurde durch den feinen Geschmack seiner Gemahlin, geb. Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar, wesentlich unterstützt.

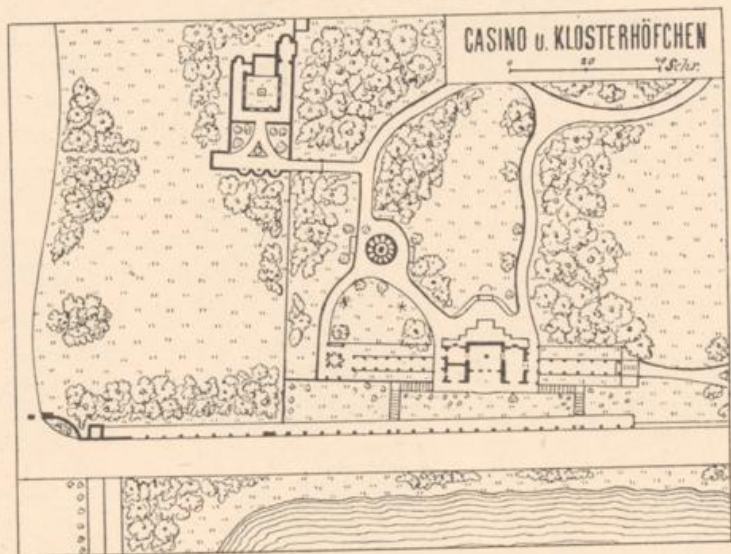


Fig. 167. Aus dem Park zu Klein-Glienicke. Kasino und Klosterhöfchen.

Erzherzog Stephan von Oesterreich fing erst spät an sich mit Gärtnerei zu beschäftigen, konnte es daher bis zu seinem zu frühen Tode nicht soweit bringen, wie sein fürstlicher Kollege, Prinz Karl von Preußen. Der Gegenstand seiner Parkarbeiten war das berühmte Schloß Schaumburg hoch über dem Lahuthale unweit Ems, dessen Besitzer er durch Heirat einer Prinzessin von Nassau geworden war. Zuerst beschäftigte sich der Erzherzog mit Wegen u. des Waldparks auf den das Schloß umgebenden Höhen, mit der Einrichtung von Blumengärten und dem Aufrichten vieler Lauben von Gitterwerk nach orientalischer Art, von denen eine das Ansehen einer türkischen Moschee hat. Dann legte er einen bequemen Fahrweg zur Burg an und bepflanzte erst die Seiten desselben, endlich größere Flächen parkartig\*). Alles gab der Erzherzog selbst an und steckte eigenhändig die Formen ab.

\*) Als ich im Sommer 1865 die Schaumburg besuchte, hatte ich die Ehre, dem Erzherzog, der mich kannte, weil er jedes Jahr Eisenach als Station zur Auerhahnjagd besuchte, vorgestellt zu werden, wobei er mir seine Pläne, einen Park zwischen der Burg und dem Thale herzustellen, entwickelte.